

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **IQ : Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich**

Band (Jahr): **1 (1993)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

ZENTRALBIBLIOTHEK
Zeitschriftenabteilung
Postfach
8025 Zürich

iQ=3

Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich
herausgegeben von den studentischen Verbänden
im Medien Verein ZS, Birchstr. 95, 8050 ZürichRedaktion: Birchstr. 95, 8050 Zürich
erscheint vierteljährlich. Auflage: 37'000 Exp.
Inserate: Tel. 01/311 42 41 - Fax 01/311 42 56

Wohnen: z.B. wir & heute

WG-Geschichten

Die WG ist normal geworden. Doch immer noch steckt viel Ideologie in den Köpfen: Gruppensex und Weltverbesserung. Woher kommen diese Bilder? Streiflichter zur Geschichte.

Seite 3

Wohnungsnot

Zuwenig Wohnungen in unserer Stadt? Seit 1960 hat Zürich 37'000 Wohnungen hinzugewonnen. Das entspricht der Fläche von 660 Fussballplätzen. Warum – gopfridstutz – wohnen wir nicht darin?

Seite 7

Wie gewohnt wird



Bild: Manfred Hirt

Bernhard ist Häfling, Andrea sehbehindert, Thom und Markus sind Studenten, Beat, 46, wohnt bei den Eltern und die Millionärin lebt im Obdachlosentreff. Sechs Menschen erzählen von ihrem Wohnen. Normal, wie gewohnt, gewöhnlich? iQ macht den Alltag zum Thema.

Seiten 4 - 5

Krankenkasse

Nach langem Streit kommt die Krankengeschichte zu einem jähren Ende: Das Bundesamt für Sozialversicherungen akzeptiert die studentischen Kollektiv-Verträge nicht. Wie geht es weiter?

Seite 11

Arbeitslose Studis

Fertig mit dem Studium? Kein Job? Laut Ständerat müsst ihr 12 Monate lang gratis stempeln! Wenn im Juni der Nationalrat zustimmt, wird's ernst damit. Wo bleibt der Protest?

Seite 11

Kochen im April

Der Frühling ist da. Und er lässt Bärlauch, Löwenzahn und Brennessel wachsen. Regula Häfliger hat für iQ ein günstiges Menu kreiert. Die Zutaten findest du in der freien Natur.

Seite 12



Bild: Lukas Unselde

„Ich wohne nicht, ich lebe“

gelesen im Tagi vom 5. April 1994; Reportage über inszenierte Vorortstädte in Paris. Sympathisch. – Und die, die gerne wohnen, die sich vom Strandgut des Überflusses ein Nest bauen? Die aus einem Goldfischglas Rübeblisafit nippen, die ein Rollbrett als Cluhtubtisch verwöhnen, die bodennah schlafen und fernsehend kochen, die anstelle eines Kleiderschranks eine Wäscheleine zügeln, die im Winter mit dem Sofa vor dem Backofen sitzen, die den Kaffee aus Tassen von gestern und morgens chemischste Vitamine trinken, die Konservendosen mit Nagellackspuren als Aschenbecher und Aschenspuren in Nagel- und Schleckdosen konservieren, die ihre vorhanglosen Fenster abschlicht

Fortsetzung Seite 2

Woko im Sandwich

„Uns nerven Studenten, die nur an ihre eigenen Finanzen denken!“ Im Clinch zwischen Mieter und Vermieter sind solche Ausrufe der Woko verständlich. Aber unterscheidet sich die studentische Selbsthilfeorganisation noch von einer gewöhnlichen Liegenschaftsverwaltung?

■ VON THOMAS FORRER

Die Probleme sind seit jeher die gleichen: die Preise und der Platz. Die Woko (Studentische Wohngenossenschaft) soll Wohnraum für Studierende bereitstellen zu Preisen, die den studentischen Geldbeutel schonen. Doch wird sie das studentische Wohnbedürfnis in Zürich nie befriedigen können. Zu wenig Goodwill seitens der VermieterInnen, zu wenig Toleranz seitens der StudentInnen, meint Gion Janett, Präsident der Woko, bei einem Gespräch auf dem Dach der im Bau stehenden StudentInnensiedlung Irchel. (265 Zimmer, Baukosten: 28 Millionen.)

„Nach uns die Sintflut“

„Ich verstehe, dass Studenten ausrufen, wenn es ihnen ans Portemonnaie geht, aber ich toleriere es nicht, solange die Preise tragbar sind“, bekennt Gion in seinem Bünderdialekt. Auch Martin Lasser, Kleinliegenschaftsverwalter der Woko, kritisiert die Haltung. „Wir nerven uns ob der Arroganz der Leute, die nach dem Motto ‚Nach uns die Sintflut‘ nur an ihre eigenen Finanzen denken.“ Anders als die Studis, deren maximale Wohndauer in Woko-Liegenschaften auf sechs

Jahre begrenzt ist, plane die Woko eben längerfristig. Zudem sei die Woko nicht nur den StudentInnen verpflichtet, sie sei auch auf ein gutes Verhältnis mit den Vermietern angewiesen, zum Beispiel der Stadt Zürich.

Allzu bequeme Kompromisse?

Als die Stadt 1991 für einige an die Woko vermieteten Liegenschaften auf einen Schlag das doppelte verlangen wollte, wurde protestiert. Jedoch nicht genug, meinten die betroffenen Woko-MieterInnen. Nachdem sich die Woko vor Gericht mit der Stadt auf eine Preiserhöhung um 50 Prozent geeinigt hatte, musste sie mit etlichen MieterInnen vor die Schlichtungsstelle.

Die Woko wollte mit der Stadt gut auskommen, sonst hätte der Verlust einiger Liegenschaften gedroht, erklärt Gion Janett. Martin Lasser betont, dass die Woko nicht irgendwelche billige Kompromisse eingeehe. Die Woko verfolge die studentischen Anliegen eben auf längere Zeit hinaus. Tönt schön. Die StudentInnensiedlung Irchel ist ein solches Unternehmen. Nach bald zehnjähriger Planungsarbeit können im Oktober die 265 Zimmer, unterteilt in Vierer- bis NeunerWGs, bezogen werden. Zusammen mit der Siedlung Rebhüslweg wird die Woko 330 Zimmer der Stiftung für Studentisches Wohnen verwalten, deren Initiator unter anderen übrigens Gion Janett selbst ist. Die Zimmermiete liegt zwischen 400

und 800 Franken pro Monat in diesen modernen Neubauten. Diese marktüblichen Preise bei Neubauten sollen aber längerfristig stabil bleiben.

Unproduktive Mietstreitereien

Der Clinch zwischen MieterInnen und VermieterInnen ist nicht nur unbequem, er vergrössert auch den Verwaltungsaufwand. Mit zweieinhalb Stellen betreut die Woko zur Zeit über 800 Zimmer, ab Oktober, bei der Fertigstellung der Irchelsiedlung werden es 1100 sein. Dazu kommen die kleinen Streitereien mit den MieterInnen, die für die Woko völlig unproduktiv sind. „Und da verlangt man noch, dass wir uns politisch für Studentische Anliegen einsetzen!“ ruft Martin aus. Zeit bleibt keine für eine „Woko-Politik“. „Wir sind momentan nur noch auf die Liegenschaftsbeschaffung und -betreuung fixiert“, erzählt auch Gion. Ein reiner Dienstleistungsbetrieb also, von dem aber verlangt wird, dass er sich nach studentischen Ideen ausrichtet. Doch Politik ist laut Gion nicht Aufgabe der Woko. Diese stehen den studentischen Organisationen zu, die seiner Ansicht nach wohnpoli-

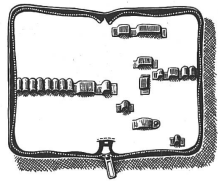
Fortsetzung Seite 2



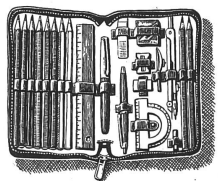
Bild: Thomas Forrer

Woko-Präsident Gion Janett: „Ich toleriere es nicht.“

Andere.



Apple.

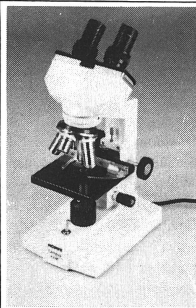


Ein Macintosh verfügt serienmässig über zahlreiche Funktionen, die andere Computer nur als kostspielige Extras bieten. Digitaler Ton und Videoanimation sind nur zwei der vielen Möglichkeiten. Ausserdem ist ein Macintosh mit AppleTalk von Anfang an netzwerkfähig. Und im Lesen und Beschreiben von MS-DOS-, Windows- und OS/2-Disketten ist er ebenfalls grosse Klasse. Das finden übrigens auch immer mehr Schulen und Universitäten. Darum gibt es die Spezialisten des Apple Education Teams, die sich ausschliesslich mit der Schulpflege befassen.



Apple

Generalvertretung für die Schweiz und Liechtenstein: Industriestrasse AG, Apple Computer Division, Herristrasse 31, 8304 Wallisellen, Tel. 01 832 81 11.



Mit dieser Voraussetzung ist das Mikroskop Konus Campus sowohl für den Einsatz im Hochschulunterricht als auch für die tägliche Untersuchung an mikroskopischen Präparaten in biologischen und medizinischen Laboratorien sehr gut geeignet.

NOTTER

Medizinbedarf R. Notter
Müllingerstrasse 59, CH - 5400 Baden
Tel. 056 / 22 15 59, Fax 056 / 22 15 59

Mikroskop Konus Campus 5305

Binokulares Mikroskop zur Untersuchung biologischer und medizinischer Präparate

Ausrüstung

- Binokularer Schrägtubus, Einblickwinkel 45°, um 360° drehbar
- 4 achromatische Objektive, Vergrösserung 4, 10, 40 und 100fach (Öl)
- Knopfbediening für Fein- und Grobfokussierung
- Kondensator mit Irisblende und Filterrahmen
- Fester Tisch mit Federklemmen
- Eingebaute Beleuchtung 220 V

Preis: Fr. 1'350
ab 5 Stück Fr. 1'250

Ich bestelle _____ Stk. gegen Nachnahme
Name: _____
Strasse/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____

Konus Campus 5305
Binokular, Vergrösserung bis 1000-fach mit eingebauter Beleuchtung
1 - 4 Stk Fr. 1350.-
ab 5 Stk Fr. 1250.-
Garantie ab Verkaufsdatum: 2 Jahre



Was sind RedaktörInnen eingebildet! Ich soll danke sagen für diese läppische Spalte? Nööö! Trix, die Bostitch, weiss zuviel, das raus muss.

LeserInnen, jetzt hört her!

Ich bin Trix, Bostitch aus Berufung, und fortan erzähl ich euch, was die iQ-RedaktörInnen nicht schreiben, weil's zu peinlich ist. Da mühen sie sitzungsweise ein iQ-Konzept herbei, blasen mir noch nöcher Rauch in die Fresse, teilen Seiten auf in Thema und Rubriken. Dann? Was passiert diesen Laien? Die Schose geht nicht auf, sie haben die Inserate vergessen. Jetzt seh ich

„Ich wohne nicht, ich lebe“

Fortsetzung von Seite 1

am 1. August putzen, die ihre WC-Schüssel mit SVP-Werbung inwendig bekleistern und sich für Matchboxspielautos begeistern, (die sie in Originalplastikkoffern horten), die mit ihrem Telefonanrufbeantworter Katz und Maus spielen, die Präservative & Zuckersäckchen in Zigarenschachteln und Äpfel & Birnen in Emailwaschschüsseln lagern, die einen Pfannendeckelhalter für einen Zeitungsständer und drei Tuben Mayonnaise für einen gefüllten Kühlschrank halten, die alle zwei Tage Schweppes & Williams und nur einmal die Woche Milch einkaufen, die gerne schlafen und gerne essen und gerne ungestört sind, sind die dann auch noch genügend lebendig? (Ihr Wohnen treibt Sprünge in die Wand - da klebt kein sinniges „du“-Plakat!)

sie kürzen und ächzen - selber schuld. A propos Inserate: Beachtet sie, LeserInnen! Der Storch finanziert die Zeitung nicht, klar?

Sie sind eingebildet, die RedaktörInnen. Sie behaupten, ohne Arroganz gehe es nicht. Die Kräfte, die auf iQ prallen, seien aufdringlicher als Zeus und Müller Gody zusammen. Die Inserate, Gott segne sie, hab ich erwähnt. Schlimmer seien die Klubs, die iQ herausgeben. Besonders der VSU und die KfE machen sich scheint's einen Spass, der Redaktion ins Blatt zu pfuschen (siehe Seite 15 und 16). Und der Medien Verein ZS, der studentische Verlag von iQ, schweinish, wie er ist, bestimmt, dass der Gewinn von iQ die ZS wiedererwecken soll.

Haha, peitscht sie an, arbeiten sollen sie ohne Dank und Lohn, das macht Trix fidel!

EURE TRIX, DIE BOSTICH ■

„Jetzt gan i hei go wohne“

gehört im Migros-Restaurant Schwamendingen, gegen Abend im Vorfrühling 1994. - Ich hingegen gehe nachhause um zu telefonieren, zu schlafen, die Post durchzusehen, zu gähnen... ist das auch Wohnen? Fragen, die wir nicht beantworten wollen, höchstens aufwerfen, zu spielen und abwarten, was zurückkommt. Ein hausbackener Kuchen, a lazy phone call... schliesslich wohnen Studis hauptsächlich mobil, Durchgangsstationen. Da zieht's. Wir stehen am Rand und halten den Daumen raus: Das ist der Wind - oder das Tempo. Die haben uns mitgenommen, das haben wir mitbekommen.

Lehn dich zurück, schalt das Radio tiefer, nimm Raum ein, schau über den Tassenrand: Wohntst du?... und lies weiter:

Irgendwo zwischen den Zeilen verstaubt liegt ein Kommödchen mit drei Schubladen.

MONIKA BURRI ■

Woko im Sandwich

Fortsetzung von Seite 1

tisch zuwenig aktiv sind. Politik oder Verwaltung, ein weiterer Clinch.

Vor Jahren legte die Woko Obligationen beim Kernkraftwerk Leibstadt an, die heute noch laufen. Eine Angriffsfläche für alle Woko- und AKW-Gegner. „In erster Linie wollen wir unsere Anlagen in Sicherheit wissen. Wir sind schon froh, wenn wir unser Kapital nicht verlieren“, erklärt Finanzverwalter Markus Maurer. Erst das Geld und dann die Moral. Nicht anders denken die VermietlerInnen, die wegen Quartieraufwertungen die Miete unveränderter Häuser erhöhen. Und

nicht anders dachten wohl die StudentInnen, die wegen Mieterhöhungen von 10 Prozent 1991 die Woko vor die Schlichtungsstelle luden.



Inhalt

■ WOHNEN:

- Die WG wird erwachsen Seite 3
- 5 Tips zur Wohnungssuche Seite 3
- Wie geWohnt: 6Porträts zum Wohnalltag Seiten 4 - 5
- Das möblierte Ego und sein Kuit Seite 5
- Wohnungsnot in Zürich Seite 7
- Wohnheftli im Vergleich Seite 7
- Tips zum Wohnen Seite 7
- Carlo und Camilla warten auf Kabel: Fotostory Seite 8
- StudentInnen als mobile Menschen: LeCorbusier Seite 9

■ NEWS:

- Krankenkassendeal in der Hose gegangen Seite 11
- Arbeitslose Studis: Kein Geld vom Staat Seite 11
- Der NC ist tot, aber... Seite 11
- Short News Seite 11

■ RUBRIKEN:

- Brainstormy Mondays Seite 9
- Blabla: Studiklatsch Seite 11
- Frühlingsmenu Seite 12
- Beziehungskiste Seite 13
- Zelluloid heute Seite 13
- IntelligenzQuäler Seite 13
- Ihr Worte: Poesie Seite 13
- Studis von heute Seite 13
- Richtigstellung der EGSR-Präsidentin Seite 15
- Die KfE stellt sich vor Seite 15

Impressum

iQ - Quartalsinfo für die StudentInnen von Uni und ETH.
Erscheint vierteljährlich, 1. Jahrgang.
Auflage 37'000.

Herausgeber: Verband Studierender an der UNI (VSU), Kommission für Entwicklungsfragen (KfE-Uni), Fachverein Architektur Verlag: Medien Verein ZS, Zürich
Redaktion: iQ, Birchstr. 95, 8050 Zürich
Telefon und Fax: 01 311 42 56

Philipp Aregger (par), Monika Burri (moa), Daniel Speich (spe), Bild: Lukas Unsel
Mitarbeit Text: Liliane Fellmann (life), Myriam Karrer (myk), Regula Häfliger, Theodor Schmid, Vesna Tomse (vea), Thomas Forrer (tof), Michael Hauser, Christoph Schilling, Rebecca Buchmüller (reb), Andrea Steinauer (ast), Alex Schärer, Toni Arnold, Stefan Grob (sg).

Mitarbeit Bild: Carmela Bühler, Manfred Hirt, Liliane Fellmann, Thomas Forrer, Rebecca Buchmüller.

Pinselfrich & Layout: Daniel Speich
Belichten: Salinger, ZH Druck: ropress, ZH
Inserate: iQ, Birchstr. 95, 8050 Zürich
Tel: 01 311 42 41, Fax: 311 42 56
Lukas Müller (Mo & Di 10.00 - 18.00 h)
Gültig ist der Tarif 93/94 (grün).

iQ wird allen Studierenden von Uni und ETH Zürich zugeschickt. Sowohl Verlag als auch Redaktion sind studentisch. Nachdruck von Texten oder Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Auf der Seite "Mitmachen" publiziert iQ Aufrufe und Infos von studentischen Vereinigungen. Ungefragt zugesandte Beiträge sind erwünscht. Ebenso LeserInnenbriefe, Tips und Spuren.
Titelschutz: UNIKUM - POLYKUM

Der SEMESTERHIT...
...individuelle
Club-, Diplom- und
Studienreisen
nach
BUDAPEST
5 Tage nur **SFr. 545.-**
Sendet uns Eure ausführliche Info-Mappe:
Name: _____
Strasse: _____
PLZ/Ort: _____
JOYTOUR AG
Schützenstrasse 3/a
CH-6362 Stansstad
Tel: 041/45'36'06 Fax: 041/45'36'52

KINO
DER LICHTBLICK
AM NACHMITTAGS
KINDERKINO
STADTRAND
MORGENTAL
Albisstr. 44 Zürich-Wollishofen Tel. 01 482 27 88
Tram Nr. 7 / Bus Nr. 33 Station Morgental

Spuren
Ideen
Geschichten
Ungefragt
Eingesandtes ist
willkommen.
iQ

VON MYRIAM KARRER UND DANIEL SPEICH

Martin, 27, und schon seit etwa acht Jahren in WGs zu Hause, drückt es mit den folgenden Worten aus: „Während des Studiums ist die WG schlicht die logischste Wohnform“. Diese Aussage würde auch Claudia, 23, unterstützen, die nach der Matura mit der besten Freundin zusammen eine Wohnung nehmen wollte. Die Eltern überredeten sie aber, in eine bestehende WG einzuziehen. „Einen eigenen Haushalt zu gründen wäre eben viel teurer

Heute noch bei vielen bekannt sind die legendären Kommunen 1 und 2, die 1967 in Berlin von Studierenden gegründet wurden. Sie wollten die politische Forderung nach der Umgestaltung der Gesellschaft auch im Privatleben durchsetzen. Neue Formen des Wohnens und des Zusammenlebens sollten zu Keimzellen einer neuen Gesellschaft werden. Die Umsetzung der damals radikalen Ideen scheiterte jedoch an den dogmatischen Tendenzen, die sich mit der Zeit einschlichen. Trotzdem überlebte die Idee gemeinsamen Wohnens,

Kinderschläfräumen, Tagesschulen, einer Gemeinschaftsküche mit Speisesaal, Landwirtschaftsflächen und Lesesälen. Es gelang ihm, sein Projekt in die Tat umzusetzen; 1824 realisierte er in den USA die Gemeinschaft „New Harmony“, die sich aber bald als brüchig erwies. Viele BewohnerInnen konnten ihre eigenen nicht mit den religiösen Grundsätzen Owens vereinbaren, andere wiederum wollten sich z.B. nicht dem Alkoholverbot beugen.

Bei vielen Vorhaben erwuchs aus dem übergeordneten „Wohl der Gemeinschaft“ eine totalitäre Struk-

Gründen erwies sich aber keine als lebensfähig.

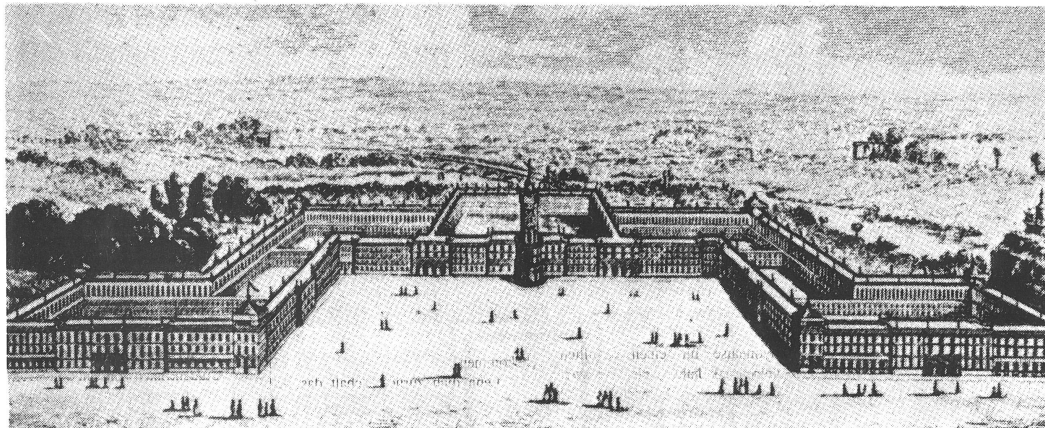
Die Berliner Kommunen, New Harmony, die Phalanstères: drei gescheiterte Projekte. Sind mit ihnen auch die grossen Ideen gestorben? Zählt bei dem Entschluss, einen gemeinsamen Haushalt zu führen, wirklich nur noch die Knete oder die Angst vor der leeren Wohnung beim Nachhausekommen?

Die private Utopie

Es gibt auch andere Stimmen. So z.B. Martin, der sagt: „In der WG entsteht Raum für Diskussion und Konfrontation.“ Barbara wohnt gar aus „Überzeugung“ in einer WG und kann sich keine andere Wohnform vorstellen. „Es ist die sinnvollste Wohnart. Erstens nutzt du den Raum total effizient und zweitens lernst du ganz einfach, mit den Leuten umzugehen. Ich glaube schon, dass sich mit der Zeit die Gesellschaft verändert, wenn mehr Leute so wohnen“. Wird die Revolution also doch noch eintreffen?

WG entflieht dem Labor

Die 68er wollten mit der WG das „System verändern“. Neu war diese Idee nicht: Vor 200 Jahren entwickelten die Frühsozialisten ähnliche Konzepte. Heute hingegen, wo die Studi-WG selbstverständlich geworden ist, rührt sie das System nicht mehr an. Oder doch?



Dieses WG-Projekt von 1832 scheiterte am Geld: „Phalanstère“ von Charles FourierP

gekommen“. Schliesslich fand sie ein Zimmer bei zwei Studenten. Die Eltern hatten nichts dagegen einzuwenden, dass sie mit zwei unbekanntem Männern zusammenwohnt. Dabei sind sie gemäss Claudias Aussagen keineswegs besonders fortschrittlich, im Gegenteil. Wohngemeinschaften sind bei uns also nicht nur in den Augen der StudentInnen logisch, sondern auch für unsere Eltern selbstverständlich geworden. Niemand befürchtet mehr etwas „Umstürzlerisches“ von einer WG. Dabei war die Systemveränderung ursprünglich das Ziel alternativer Wohnformen.

und findet – wie Statistiken beweisen – zunehmend Anklang.

WG für tausend Leute

Also waren es wieder einmal die StudentInnen, die eine revolutionäre Idee hatten und diese in die Gesellschaft einführen? Keineswegs! Die GründerInnen der Kommunen 1 und 2 waren selbst nämlich nachhaltig beeinflusst von dem Engländer Robert Owen und seinem Zeitgenossen, dem Franzosen Charles Fourier.

Owen legte bereits 1817 ein Siedlungskonzept für etwa 1000 Menschen vor, mit Wohnungen,

an der die Utopie zerbrach. Ein weiteres Projekt waren die „Phalanstères“ des französischen Frühsozialisten Charles Fourier. Sie waren französischen Königspalästen nachempfunden – denn durch kollektives Wohnen wurden die Annehmlichkeiten der Oberschicht auch für das Proletariat erschwinglich. Doch es gelang Fourier nicht, die Gesellschaft zu verändern, denn sein Versuch, 1832 in Frankreich solche „Phalanstères“ zu verwirklichen, scheiterte an Kapitalmangel. Nach seinem Tod entstanden zwar v.a. in den USA über vierzig Phalanxen – aus verschiedenen

Nur statt mit Hilfe von 1000-Menschen-Kommunen und ganz neuen Gesellschaftsformen durch die KleinWG?

Die Zahlen sprechen dagegen: in der Schweiz wohnt nämlich nur ca. 1% der Bevölkerung in WG's. Darunter sind viele junge Menschen in Ausbildung, von denen die meisten nur vorübergehend kollektiv wohnen. Vielleicht ist aber gerade die Selbstverständlichkeit, mit der heute Frauen und Männer unterschiedlicher sozialer und nationaler Herkunft zusammenleben, schon die Revolution. Ganz unspektakulär, nüchtern und privat.

700 Menschen = 1 KraftWerk

In Zürich ist ein neues, alternatives Wohnprojekt am Entstehen: das „KraftWerk 1“ (siehe auch ZS Nr. 25 vom 21. Januar 1994). Fest steht bisher, dass möglichst vielfältige Wohn-, Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten für 700 Personen entstehen sollen. Zu diesem Zweck sind Gemeinschaftseinrichtungen, Produktionsstätten und Kooperation mit BäuerInnen geplant, sowie Kultur- und Begegnungszentren. Wie die Gemeinschaft aber schliesslich im Detail aussehen wird, hängt von den Ideen ab, die die zukünftigen BewohnerInnen oder Interessierte in die Planung einbringen. KraftWerk 1 wird aber bestimmt keine Insel, sondern – verwoben mit der Stadt und der Welt in wirtschaftlicher wie auch in kultureller Hinsicht – eine Bereicherung für alle Menschen sein.

Die OrganisatorInnen von KraftWerk 1 bemühen sich zur Zeit um das freiwerdende Areal der Sulzer-Escher Wyss. Kraftwerk 1 ist jedoch nicht ortsgebunden und könnte im Falle einer Absage auch anderswo realisiert werden.

Wer mehr über Kraftwerk 1 wissen will, kann sich an folgende Adresse wenden: KraftWerk 1, Wuhtr. 11, 8003 Zürich. Die nächste Plenumsitzung findet am 20. April statt, der Ort steht jedoch noch nicht fest. Ausserdem finden diesen Sommer während dreier Monate mehrere Anlässe statt, die über KraftWerk 1 informieren und das Interesse daran in der Bevölkerung wecken wollen. Die KraftWerklerInnen sind zwar eifrig am planen, genaue Daten stehen jedoch noch nicht fest.

Übrigens: Wer sich jetzt noch für einen Platz in der zukünftigen Gemeinschaft KraftWerk 1 bewerben will, hat immer noch reelle Chancen!

(myk)



Bild: KraftWerk

„Beim Metzger eine Wurst kaufen“

Fünf sichere Tips, eine günstige Wohnung zu finden

VON CHRISTOPH SCHILLING

Du suchst eine Wohnung? Dann horch einmal in die Wohnungsinserate hinein. Da steht:

„Nie mehr Langeweile! Da geht die Post ab! High Life mitten im Kreis 4! Dreieinhalb-Zimmer-Maisonette-Wohnung mit Glaskeramikerherd, Lavastein-Grill, Doppelbadewanne plus Closomat, m. Fernsicherüberwachung, Preis auf Anfrage.“

Und da steht nicht: „Bruchbude an stark befahrener Westtangente zu vermieten, Achtung: Gesundheitsschädigend (da lärm- und luftverschmutzt). Der Kühlschrank stammt aus Zeiten, als das Deizibel noch nicht entdeckt war. Ihr Nachbar ist jähzornig und liebt es, nachts mit der Bohrmaschine zu spielen. Sie müs-

sen mind. 3 Monatszins Depot hinterlegen, die wir Ihnen nie mehr zurückzahlen werden, da wir damit unsere Wohnung renovieren. Wünschen Sie einen Gartensitzplatz (1 Quadratmeter) zu mieten, macht das Fr. 60.- extra.“

So geht das. Die Immobilienquellen überziehen unseren Wohnungsmarkt mit einem stinkenden Schleim, der kaum mehr zu ertragen ist. Sie erlauben sich alles. Wie findest Du trotzdem eine Wohnung?

1. Lass Dich auf einen Kauf auf solche Inserate ein: „Einmalige Gelegenheit! Ich suche 3 MitbewohnerInnen für eine Fünf-Zimmer-Wohnung. Ich erwarte von Dir: NR

(Rauchen nur auf den Balkonen; keine politische Aktivität. Ruf so rasch als möglich an.“ Rufe da nie an, sondern beim SVP-Generalsekretariat, und melde ihn als neues Parteimitglied.

2. Betreibe Feldforschung (keine Zeitungsinserate-Forschung). Suche Dein Lieblingsquartier und durchforste es. Achte auf heruntergezogene Rollos, nichtbeschriftete Türklingeln und Briefkästen: Da könnten Wohnungen leer sein. Frage auch den Metzger, den Coiffeur, den Getränkehändler (wobei es sich lohnt, dabei eine Wurst zu kaufen oder die Frisur zu schneiden, das macht die Antworten geschmeidiger).

3. Wenn Du ein paar Adressen zusammenhast, besorge Dir ein sogenanntes Adressbuch (z.B. im Zürcher Stadtarchiv). Da drin steht, wem die Wohnung gehört. Dann schreibst Du dem Besitzer, wobei es wichtig ist, immer zu BEHAUPTEN. Du fragst also nicht, ob eventuell eine Wohnung frei wäre, sondern Du behauptest: Da ist eine Wohnung frei.

4. Die Formulierung des Briefes ist das A und O der Wohnungssuche. Sei nicht frech, aber auch nicht servil. Schmeichle (z.B. „im Gegensatz zur Meute der Spekulantenkraken sind Sie...“). Denn jeder Immobilienbesitzer will hören, dass er eine

soziale Haut ist (das schlechte Gewissen nagt zuweilen).

5. Wenn Du soweit kommst, Dich präsentieren zu dürfen, gelten dieselben Regeln wie unter Tip 4. Jammere auf keinen Fall, besorge Dir einen Partner oder eine Partnerin und schaue verliebt in die Welt. Drücke das Gespräch in Richtung Kinderwelt, rede zum Beispiel über die gerade gängigen Modenamen für Kinder. Das schafft langfristiges Vertrauen. Erwähne auf keinen Fall, dass Ihr zu zehnt in der Wohnung leben möchtet. Die Immobilienqualitäten sind meist bürgerlich angesteckt, und bei WG geht ihnen nur eines durch den Kopf: Gruppensex.

Wie geWohnt

Wie gewohnt liegt morgens um 7 Uhr die Zeitung im Briefkasten. Nur die Einwohnerkontrolle fragt wer hier wohnt. Hinter der Adresse öffnet sich ein privates Universum. – Sechs Menschen erzählen WIE, WO und WARUM sie wohnen. Wie gewohnt nimmt Mann mehr Platz ein. Sorry

„Züri-Hünd sind Fründ“, begrüsst das Plakat an der Tür zum Selnau-Treff die hier verkehrenden Obdachlosen und Alkis. An einem der Tische sitzt eine dicke, ältere Frau und näht selbstvergessen, während ihr noch älterer schwerhöriger Begleiter in der Zeitung blättert.

„Du hast mich auch schon liegenlassen, wenn du die Nerven verloren hast, gäll Sepp.“ Die Frau bekommt neben der IV die Hilflosen-Unterstützung, Sepp ist ebenfalls von der Stadt „spendiert“. Im Laufe des Gesprächs entdeckt sie an sich Krankheiten, die andere schon längst umgebracht hätten: Grauer Star, Gicht, Parodontose, ein heruntergerutschtes Zwerchfell, ein künstlicher Darmausgang, Leukämie, alles sei geschwollen (sie zeigt auf ihren dicken Bauch). Nicht einmal der Wunderheiler aus dem Appizöl-lerland könne ihr helfen.

Sie hat immer allein gelebt, bevor sie vor acht Jahren zum Sepp in die Zweizimmerwohnung gezogen ist. Als sie herausgeworfen wurden, haben sie zu zweit im Wohnwagen gewohnt. Schliesslich haben sie eine billige Wohnung in Wipkingen gefunden, „aber nicht vom Sozialamt, das habe ich gar nicht gern.“

Ein Sozialarbeiter kommt an unserem Tisch vorbei: „Geld hast du ja genug, Millionärin.“ „Ich hab’ ja gesagt, ich hätte eine Erbschaft

gemacht“, entschuldigt sie sich. – „Dann könnten Sie ja in einer Villa wohnen.“ – „Was soll ich denn in einer Villa? Mich einsperren? Wenn ich schon weiterleben muss, dann wenigstens so, wie ich will.“

„Wir leben einfach, hatten nie Ansprüche, sehr einfach.“ An Wohnsachen hänge sie gar nicht, richtig desinteressiert sei sie daran, sie habe andere Probleme. Aber in ein Heim möchte sie nicht, was soll sie denn dort, sterben oder sich schikanieren lassen? Manchmal geht sie zwar schon in die psychiatrische Klinik für einen Monat, in die Hard oder so.

In ihrer Wohnung steht nur ihr Bett. Sie ist in Zürich daheim, nicht in ihrer Wohnung. Aus Zürich lasse sie sich nicht vertreiben, da schau sie sich schon, sie sei hier geboren und sie werde auch hier sterben. (vea)



Bild: Lukas Unselid

Andrea (38, Physiotherapeutin) wohnt sehbehindert: „Ich mache bestimmt weniger kaputt.“

Andrea Küng, Physiotherapeutin, 38, verwitwet. Und Typ B. Für Laien übersetzt: Frau Küng ist stark sehbehindert; 8% Sehvermögen auf dem rechten Auge, nur Dunkel-Hellunterscheidung auf dem linken Auge. Seit 1989 wohnt sie nun in dieser 3-Zimmerwohnung, die zugleich Arbeitsplatz bzw. Praxis beinhaltet. Ein Einraumbetrieb ohne Abstriche. „Das Praxiszimmer hat mir noch mein verstorbener Mann installiert. Mit Massstab und Meter sind wir dahinter.“ Und eben hier sitzen wir dann auch. Frau Küng erzählt mit viel Drive und fester, fast allzu rigorer Stimme. Sie spricht viel von ihrer Arbeit. Wenig übers Wohnen, weder in materieller

noch in sinnlich-erfahrbarer Hinsicht. Meine Blicke sind auf der Suche nach etwas anderem. Zwecklos. Höchst funktionell, aber nicht pedantisch ist alles eingerichtet. „Ich habe nicht gern viel Schnickschnack. Griffbereit muss alles sein.“ Auch für die Ungeschicktheit der Sehenden hat Frau Küng wenig Verständnis. „Ich mache bestimmt weniger kaputt als ein Sehender.“

Sie droht mit Sympathieentzug, falls ich über die restlichen Räumlichkeiten berichte. „Kein Ton über Stube, Schlafzimmer oder Küche. Ja nicht.“

Warum eigentlich? Aus Angst, den sehenden Augen nicht zu

genügen? „Von Optik habe ich keine grosse Ahnung.“ Aus Angst darüber, einer gängigen Wohnnom zu entsprechen oder eben nicht! „Ich weiss nicht, ob sich ein Sehende gleich einrichten würde.“ Oder trifft das Stichwort „Cocooning“ zu? Die Intimsphäre scheint indiskutabel. Soviel aber zum Interieur: Hell. Weiss, cremefarbene, beige Möbel, Teppiche, Vorhänge etc. „Dunkle Farben empfinde ich als einengend, depressiv und unangenehm.“ Eine harmonische Atmosphäre ist das Wichtigste. Dazu ist das Tageslicht unabdingbar. Künstliches Licht blendet sehr schnell und bewirkt Kopfschmerzen bei Andrea Küng. Die Zweck- und Bedürfnisfrage bestimmt hier den Wohnstil. „Tips zur Verschönerung der Wohnung kriege ich von allen Seiten. Es gibt immer Menschen, die dreinreden wollen.“ (life)

Die Millionärin vom Selnau-Treff verweigert das Wohnen: „Ich lasse mich nicht einsperren.“



Bild: Manfred Hirt

Markus (26, Architekturstudent) wohnt privilegiert: „Ich habe natürlich schon ästhetische Ansprüche.“

Markus, 26, Architekturstudent, hat das Glück, in einer Villa mitten in Zürich zu wohnen. Mit sieben weiteren Personen teilt er sich ein traumhaftes Haus, das schon von weitem auffällt durch seine Türmchen und Erker. Die genaue Zimmerzahl kennt er nicht, doch sein Lieblingsplatz befindet sich im Treppenhaus, wo er jeweils am verschönten Geländer steht, eine Zigi raucht und den prunkvollen Eingang „überwacht“.

Ist es nicht ein atemberaubendes Gefühl für einen Architekten, in so einem Haus zu wohnen? „Natürlich liebe ich dieses Haus, doch ich könnte auch in einem Container wohnen!“ Durch sein Studium habe sich bei ihm eine Art Gegenreaktion eingestellt, erklärt er. „Architekten entwickeln eine gewisse Arroganz gegenüber dem Wohnen. Sie sagen den Leuten, was richtig ist, werden selbst jedoch gleichgültig.“ Würde er konsequenterweise also auch in eine dieser anonymen Blocksiedlungen in Schwamendingen ziehen? „Das kommt darauf an. Ich habe natürlich schon ästhetische Ansprü-

che“. Allerdings sind die so hoch, dass er nur selten etwas findet, das ihnen auch entspricht. „Dann muss es eben unauffällig neutral sein. Auf jeden Fall könnte ich nie in einem dieser Vorort-Einfamilienhäuser wohnen, diese Heile-Welt-Idylle stösst mich ab.“ Unabdingbare Voraussetzung für echte Wohnqualität ist ausserdem viel Licht. „Die Grösse eines Raumes ist weniger entscheidend. Erst unter 12 Quadratmeter wird’s kritisch“.

Grundsätzlich aber, stellt er schliesslich fest, sind nicht diese materiellen Dinge ausschlaggebend. Wohnen entspricht vielmehr einem Grundgefühl, oder mit anderen Worten einer Tradition, welche ihm vor allem durch seine Mutter vermittelt wurde. Und ausserdem zählt das soziale Umfeld. „Ich wohne aus ideologischen Gründen in einer WG.“ Der soziale Kontakt muss funktionieren, demgegenüber ist die tolle Villa für ihn unwichtig. „Wenn mir die Menschen nichts bedeuten würden, hätte es auch keinen Sinn für mich, hier zu leben.“ (myk)



Bild: Carmelia Bühler

■ VON MÖNIKA BURRI

Wohnen ist das gesellschaftlich zugewiesene Private, Zeit und Ra zu kreativen Bewältigung des beitsalltags. Türschloss und Vorh garantieren das ungestörte Gähnen Fressen. Die Wohnwelt als inszenierter Mutterbauch: Aufgehobenes Schutz, Wärme.

Inszenierte Realitäten

Die reality-geilen Medien (w wir?) haben das Instantstüpp schon längst verkokt: Home-sto grassen ins Interieur gepflanzte Inti täten ab, Besitz wird poliert u belichtet. Der interviewende Seib blick ins Schlafzimmer will Wohl keitsvorlieben entlarven (Teddybä auf Elisabeth Bronfens Bett), w leicht sogar soziale Kontrolle üb (Lag da wirklich eine angelutscht Schachtel Pralines auf Arnold Koll Nachtischli? Nein, da war nichts.) Allein, die Wohnenden wiss sich zu repräsentieren – auch d weniger Rampenlichterproben in u seren Porträts. Der Alltagsbegriff w

„Ich bin zufrieden mit der Situation, ich fühle mich wohl.“ Zitat: Beat Peng, 46 Jahre alt, Gymnasiallehrer und passionierter Lagerkoch. Ledig, wohnhaft bei/seinen Eltern. Schon immer.

Die Gegend ist gut und strahlt bürgerliche Seriosität aus. Das Haus: DREI Stockwerke. Das mittlere ist Beats Refugium. „Vor zehn Jahren bin ich vom Parterre hier herauf gezogen. Nicht unbedingt, weil ich eher für mich sein kann. Die Eltern sind eben doch in dem Alter, wo das Treppensteigen mühsam wird.“ Die heimelig-schwere Atmosphäre des Interieurs wurde hier deutlich aufgelichtet: weniger Bilder an den Wänden, weniger Zierstücke, die ablenken. Alle Türen sind artig geschlossen. Das Betreten eines Raumes wird zum Privileg. „Vertrautheit bedeutet mir viel.“ Zu seinem liebsten Stück wird nach einem kurzen Rundgang durch die Wohnung ein einladendes, antikes Sofa erkoren. „Nein, nicht weil es meiner Grossmutter gehörte. Das Sofa ist einfach altgewohnt und stand seit jeher in diesem Raum; es gehört hier rein.“ Beat mag nicht funktionell, modern wohnen.

„Ich kann mich auch gut anpassen. Ich muss nicht bestimmen. Ich gehe Kompromisse ein und fühle mich wohl dabei.“ ZWEI Küchen. Die von Beat ist praktisch unbenutzt. Die andere, ebenfalls noch den Geist der Sechziger verströmend, mit modernem Herd und ohne Spülmaschine, wirkt weitaus belebter. Die Mutter kocht, wäscht und bügelt. Für das letztere beansprucht sie mittlerweile eine Hilfe. „Theoretisch hat sie mir

schon gezeigt, wie das geht. Aber wenn man etwas nicht gern tut, dann reisst man sich halt nicht darum. Und beim Kochen würde sie mir nur dreinreden, das vertrage ich nicht.“ EIN Name ziert zwei Briefkästen. „Die Suche nach etwas ist eben nicht erfolgreich gewesen. Es hat sich nichts weiterentwickelt.“ Soviel zum Thema Eigenes-Nest-Bauen. Und zur Bequemlichkeit wohl auch. (life)

Beat (46, Gymnasiallehrer) wohnt bei den Eltern: „Ich bin natürlich ein bisschen bequem.“



Bild: life

„Kreis 5“ und „ein richtiges WG-Leben“: Pulsierende Wünsche, mit denen sich Thom (Geschichtsstudent, 28) vor 2 Jahren bei der WoKo einschrieb. Das postwendende Angebot: Eine Gross-WG, 11 Personen auf 2 Stockwerken Ecke Josefstrasse/Langstrasse und ein politischer Groove, der Wände füllte: „Ich war damals sehr begeistert und habe mich engagiert.“

Wohnen im Sinn von Sich-Einrichten ist für Thom momentan kein Thema. „Meine Schwester wohnt so; ich nicht.“ Ihn interessiert das Zusammenleben mit den MitbewohnerInnen. Doch die Anfangseuphorie ermüdete sich allzuoft in Diskussionen um Abwaschzuständigkeiten. „Vielleicht liegt's am Mietpreis: zu einladend fürs billige Zweckwohnen.“ Oder weil der renovationsbedingte Gesamtauszug auf Herbst 1995 ansteht?

„Ein wenig erinnert mich die ‚Josi‘ an ein permanentes Pfadilager: Logbuch, Ämterplan, plätschernder Rummel und Betrieb. Eigentlich hätte ich gerne etwas mehr individuelle Bezogenheit, derzeit haben sich meine Aufenthaltsinteressen verschoben: Ich bin oft nur über Nacht hier.“

Thoms Zimmer ist ein Provisorium: eine Bett-Tisch-Gestell-Improvisation vom nächstgelegenen Brockenhaus, eine steckengebliebene Materialablage am Boden: Zeitungstapel um Zeitungstapel. Hinter der Tür dämmern papierlastige Bananenbüchsen. Wirklich: kein Bemühen um Behaglichkeit. „In meinem Zimmer fühle ich mich momentan nicht allzu wohl. Eigentlich hätte ich gerne einmal etwas Schö-



Bild: Manfred Hirt

Thom (28, Geschichtsstudent) wohnt provisorisch: „Ich möchte mit den Leuten etwas zu tun haben.“

nes, einen Sessel zum Zeitungslesen zum Beispiel. Doch wenn ich da bin, absorbiert mich das Reden mit den Leuten in der Küche.“

Dort ist mittlerweile Beständigkeit eingezogen: Die Josi hat sich zum Wohnverein konstituiert und ist in Bezug auf Nachmiete vom

WOKO-Verfahren unabhängig, die Belegschaft hält sich konstanter, die politischen Ansichten variieren breiter. Ein *laissez-vivre*, das Thomas auch sich selbst gegenüber einräumt: „Ich kann mir durchaus vorstellen, später einmal wohnen zu wollen.“ (moa)

Bernhard (33, Gefängnisinsasse) wohnt isoliert: „Im Vergleich zu Regensdorf ist das ein Panoramafenster“



Bild: moa

Wohnt ein Gefängnisinsasse? Oder ist es zynisch, im Gefängnis nach Wohnbefinden zu fragen?

„Ich bin hier zuhause. Zuhause meint ja, wo man meistens ist.“ - Bernhard, 33, gelernter Automechaniker, verbüsst 5 1/2 Jahre wegen Drogenhandels - zurzeit in Halbfreiheit - in der offenen Strafanstalt Saxerriet. Nur über Nacht wird er in seine Zelle eingeschlossen (der Anstalts-Sozialarbeiter spricht von „Zimmer“): 2 auf 4 Meter für Bett, Tisch, Waschbecken, WC. Mindestmobilier, angereichert bis überfüllt mit Persönlichem. „Das Bedürfnis, mich schön einzurichten, hatte ich

von Anfang an. Ich wäre untergegangen in einer kahlen Umgebung. Ich fühle mich wohl hier.“

Beschönigung der Zellenrealität? „Ich habe hier unter Zwang gelernt, auf Besitz zu verzichten. Üblicherweise erhält der Besitz dich am Leben. Doch wenn das Leben einfacher wird, nimmt die Qualität zu.“ Rückblickend erscheint ihm sein früheres Wohnen - 3 1/2-Zimmer, Polstergruppe, TV - als „riesiger materieller Aufwand“. Vor dem Knast sei er gehetzter gewesen: „Hier habe ich kein Telefon. Wenn ich von Leuten da draussen höre, wie die dauernd Anrufe bekommen,

da frage ich mich: Sind die gefangen oder ich?“

Verblüffend versöhnlich dreht sich das Gänseblümchen zwischen seinen Lippen. „Ich habe im Gefängnis einen Prozess durchgemacht, wie wenn einer ins Kloster geht. Ich nehme die Welt anders wahr: die Ruhe, die Regentropfen, den Sonnenschein. Es gibt hier Vögel, die du sonst nur aus Büchern kennst.“

Doch die kantonale Strafanstalt Saxerriet ist kein Rückzugsort: Über 100 Insassen, ungefähr halb soviel Personal. Es wird zusammen gearbeitet, gegessen, gehandelt.

Zwangsgemeinschaften, die Bernhard belasten: „Du hast nicht die Wahl, mit wem du zusammen sein möchtest. In den Clubräumen bespielen sie sich gegenseitig und spielen das aus. Beim Arbeiten trage ich meist einen Walkman, aber du kannst dich nicht 100%ig entziehen.“ In seinen Abgrenzungs-bemühungen sieht er Symptome der „Gefängniskrankheit“: Misstrauen, nicht nur den anderen gegenüber: „Ich habe Angst, dass ich es draussen nicht durchstehen werde.“ Im Juli wird Bernhard entlassen. (moa/sg)

Das möblierte Ego und sein Kult

„Zeige mir, wie du wohnst, und ich sage dir, wer du bist.“ Small-talk-Psychologie nach Augenmass. Der oberflächliche Blick orientiert sich an sozial lesbaren Mustern. Doch das eigentliche Tiefengeschehen im Wohnbereich bleibt ausgeblendet. Lässt es sich anhand unserer Wohnporträts erhellen? Ein Kommentar.

Wohnen scheint nach einer ich-repräsentativen Stellungnahme zu verlangen. Doch wo genau tritt Persönlichkeit ins Bild? Lässt sich Individuelles überhaupt am Wohnmaterial ablesen?

Ästhetik des Widerstands?

Unsere anfängliche Idee jedenfalls, die sechs Befragten über einen Wohngegenstand ihrer Wahl vorzustellen, weckte Widerstand: Einzig Bernhard, der Inhaftierte, und Beat, der Daheimgebliebene, konnten sich für ein solches symbolisches Objekt entscheiden: die spontan aufs Zellenfensterbrett plazierte Skulptur eines zerborstenen Gitterstabs, das raumverwachsende Sofa. Die übrigen bekundeten Mühe, sich aufs Materielle zu fixieren. Das mag an der coming-out-

Situation des Interviews liegen, bestimmt auch an einer Konsum- und Warenkritik, einem bewussten oder unbewussten Unbehagen gegenüber dem, was «man haben muss». Was aber setzen sie dagegen? Luft, Licht & Liebe? - Thom, der Kollektivorientierte, scheint diesen Verzicht aufs Erliesene zu leben. Die Unbehaglichkeit seines Zimmers lässt seine Aussagen authentisch klingen. Markus dagegen, spricht aus der Warte des komfortablen Villenbewohners über die Vorrangigkeit der sozialen Kontakte. Selbstdarstellung über die Abgrenzung gegenüber der bürgerlichen Wohnwand-Idylle; Ichs, die sich WG-bewohnend mobil halten.

Vielleicht hätten wir besser nach dem unverzichtbaren Überlebensgut aus dem Wohnbereich fragen sollen.

Altvertrautes Sofa: Symbol für Beats Wohnvorlieben

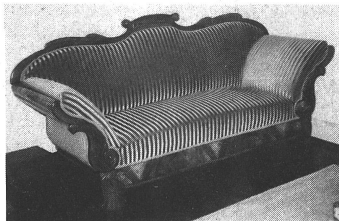


Bild: life

Denn: Geht Wohnen wirklich völlig im Zusammenleben auf? Sind die alltäglich zuhandenen Gegenstände allesamt austauschbar? Bestimmt nicht für Andrea, die Sehbehinderte: Ihre Wohnbedürfnisse schlagen sich in einer individuellen Dingregie nieder.

Alltag und Eigensinn

Den anderen, die sich sehend in ihrem Wohnraum orientieren, werden die Dinge im Gebrauch unsichtbar. Ihr Zuhandensein erscheint selbstverständlich, kaum bewusst wahrgenommen. Doch es hat mehr auf sich mit den Dingen des Wohnens: Sie zeigen nicht bloss Besitz an oder machen soziale Zuordnungen möglich, sondern sind Werkzeuge des Lebens mit je eigener Aneignungsgeschichte: Massenprodukte zwar, doch in der individuellen Gegenstandsbeziehung zeigt sich ein Eigensinn: die Cafetière, die in diesem Moment nicht zur Hand ist, die auf einen Gas-, keinen Elektroherd gehört, die ungewaschen bleiben muss, und ohne die eine Wohnung keine eigene Wohnung ist. Genau diese biographieabhängi-

gen Bezüge und Gebrauchsweisen, diese emotionalen Bindungen bleiben von einer, oberflächlichen Raumin-spektion (und was waren unsere Porträts anderes?) unberücksichtigt. Im Umgang mit dem alltäglich Zuhandenen reihen sich Bezugsmomente, Erscheinen und Verschwinden, Verschenken und Vergessen unmerklich aneinander. Im Moment des Gebrauchs haben die Dinge nur den Charakter der Nähe, Vertraut und identitätsprägend erscheinen sie oft erst in der Erinnerung.

Ding-Mystizismus? - Immerhin ein Ansatz, in die Tiefe des Wohnraums zu dringen, auf die Ebene unter den schönen Wohn-Aussagen zu gelangen. Selbst die *Wohnflüchtige* strickt. Und macht sich die Strasse zur Stube?

Literatur:

Gert Selle, Jutta Boche: Leben mit den schönen Dingen. Anpassung und Eigensinn im Alltag des Wohnens. Rowohlt Verlag, März 1986. 264 Seiten, Fr. 35.-.

ALLGEMEINBILDUNG

Studentinnen und Studenten, die sich für das Studium der Aktualität

ZUM

interessieren, können den Tages-Anzeiger jetzt für nur Fr. 49.-

STUDENTENTARIF.

(1 Quartal), Fr. 93.10 (1 Semester) oder 171.50 (1 Jahrespensum)

abonnieren. Damit ist der Tagi rund 66% günstiger als im Einzel-

bezug. Im Preis inbegriffen ist das «TV plus», der «züri-tip», «DAS

MAGAZIN» und dreimal pro Woche der Stellen-Anzeiger. Vorlesungs-

beginn ist dank Frühzustellung schon um 6.30 Uhr. Für alle, die be-

reits mit einem Informationsvorsprung in die neue Woche gehen möch-

ten, gibt's die Sonntagszeitung ebenfalls im Studenten-Abo. Summa

summarum: Angebote, bei denen es wirklich nichts zu studieren gibt.

Tages-Anzeiger

ICH ABONNIERE DEN TAGES-ANZEIGER

- 3 MONATE FÜR FR. 49.-*
- 6 MONATE FÜR FR. 93.10*
- 12 MONATE FÜR FR. 171.50*

ICH ABONNIERE DIE SONNTAGS-ZEITUNG

- 6 MONATE FÜR FR. 40.60*
- 12 MONATE FÜR FR. 74.20*
- 4 WOCHEN ZUR PROBE

(*ZUSÄTZLICH ZWEI WOCHEN BZW. VIER SONNTAGE GRATIS. PREISÄNDERUNGEN VORBEHALTEN.)

VORNAME

NAME

STRASSE

PLZ/ORT

SCHULE/UNI

FAKULTÄT SEMESTER

LEGI-NR.

TELEFON GC 09

COUPON BITTE EINSENDEN AN:
TAGES-ANZEIGER, ABONNENTENDIENST,
POSTFACH, 8021 ZÜRICH.

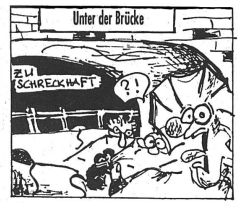
Warum in Zürich Wohnungsnot ist

Spekulanter gelten zurecht nicht als sympathische Gattung. Aber Raffkapitalisten allein verursachen keine Wohnungsnot. - Zahlen und Fakten zur Entwicklung der Stadt-Zürcher Wohnungsnot.

In keiner anderen Schweizer Gemeinde ist - absolut gesehen - so viel Wohnraum vorhanden wie in Zürich.

Wohlstandssyndrom. Das öffentliche Zürich ist hektischer, schmutziger, lärmiger geworden. Das private Zürich ist heute hingegen geräumiger, individueller, entspannter. In Zahlen ausgedrückt: 1960 zählte Zürich 270'000 Arbeitsplätze, in 50% der Wohnungen lebten mehr als zwei Personen, pro EinwohnerIn standen 35 m² Wohnraum zur Verfügung. Heute arbeiten in der Stadt 360'000 Menschen, es gibt nur noch 20% Drei-oder-mehr-Personen-Haushalte und der Wohnraumverbrauch liegt bei 52 m² pro Kopf.

Verdrängt werden nicht Wohnungen, verdrängt werden Menschen: In den vergangenen 30 Jahren verlor Zürich 80'000 EinwohnerInnen. Vor allem Kinder, Junge & Schlechtverdienende. Stadtforscher Carlo Jaeger drückt es so aus: „Zürich wird zunehmend bevölkert von gutverdienenden Singles, Dinkies (double income, no kids) und Miss



Es heisst, dass die studentische „Unitopie“-Bewegung die grossen Wohnungsnot-Demonstrationen von 1989 initiiert hat. Die Rot-Grünen, damals noch in der Opposition, griffen das Thema in den Wahlen 90 auf, versprachen Lösungen - und siegten.

Die neue Bau- und Zonenordnung (BZO) von 1992 - die versprochene Lösung - bedeutet eine historische Trendwende. Hundert Jahre lang wurde die Trennung von Wohnen und Arbeiten gefördert. Resultat: Zersiedelung, seelenlose Schlafquartiere, Verkehrsinfarkt. Die neue BZO schreibt nun in den Industrie- und Dienstleistungszonen grosse Wohnanteile vor, behindert Neubauten, fördert aber den Ausbau von Altbauten und schützt 185 Hektaren Grünfläche.

Die rechte Baulobby irrt sich, wenn sie behauptet, die neue BZO verhindere durch die Auszonung der Grünflächen den Bau von 35'000 Wohnungen. Wahr ist, dass die BZO Spielraum lässt für den Bau von 70'000 Wohnungen. Dies reicht, um die Bauwirtschaft 70 bis 100 Jahre voll auszulasten.

Die Linken irren sich ebenso, wenn sie behaupten, dass die Büros die Wohnungen aus der Stadt drängen. Seit 1960 ist Zürich um 37'000 Wohnungen gewachsen. Fläche: 660 Fussballplätze.



Marples (Witwen)*. Schuld daran sind: • Die Bauherren, die in den 60er und 70er Jahren mit Vorliebe profitable Einzimmerwohnungen bauten. • Die Hausbesitzer, die lieber an kinderlose DoppelverdienerInnen als an Erziehende vermieten. •• Der Mieterschutz, der langjährige Mietverhältnisse schützt, so dass die Alten überdurchschnittlich viel Wohnraum horten können.

Schuld an der Wohnungsnot ist auch das Bundesamt für Statistik. Es gewichtet bei der Berechnung

der Teuerung die Wohnkosten (inklusive Heizung und Strom) mit 25% des Einkommens. KleinverdienerInnen müssen aber bis zu 50 Einkommensprozente fürs Wohnen hinblättern. Da die Mietzinse doppelt so schnell wachsen wie die übrigen Lebenshaltungskosten, profitieren die „neuen Armen“ wenig oder gar nicht vom Teuerungsausgleich.

Of sind die KleinverdienerInnen sowieso unterprivilegiert. Sie kennen nicht die richtigen Leute, sei es, weil sie zugewandert oder aus einem andern Grund schlecht integriert sind. Ohne Beziehungen bleibt ihnen bei der Wohnungssuche nur der Inseratemarkt. Wohnungen, die über Inserate vergeben werden sind doppelt so teuer wie die, die unter der Hand laufen. Das Zürcher Sozialamt bezahlt jährlich 20 Mio. Franken Wohnzuschüsse (entspricht 2 bis 3 Steuerprozenten).

Zürich ist das teuerste Pflaster der CH. Trotzdem gibt es Tausende günstige - sogar sensationell günstige - Wohnungen. Reche: In Inseraten werden freie 3-Zimmerwohnungen für durchschnittlich 1'970 Franken angeboten. Der Mietzinschnitt aller städtischen 3-Zimmerwohnungen beträgt aber nur 1'018 Franken. Irgendwelche versteckten Haushalte müssen weit unter dem Schnitt liegen... Die Wohnungen ausfindig zu machen, ist die hohe Kunst des Stadtlebens.

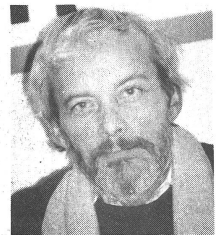
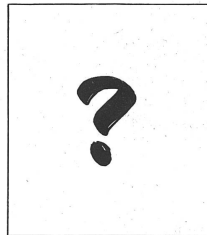
Die studentischen Proteste von 89/90 hatten Erfolg. Der Bund sprach 50 Mio. Franken fürs studentische Wohnen. Die Woko (siehe Seite 1) konnte daraufhin den „Rebhüslweg“ (67 Zimmer) und die „Bülachstrasse“ (260 Zimmer, Eröffnung im Herbst 94) bauen. Allerdings kosten die Zimmer zwischen 400 und 819 Franken, gleich viel wie auf dem privaten Markt. 1989 musste man 1 1/2 Jahre warten auf ein WoKo-Zimmer, heute sind es weniger als 5 Monate. Gründe: • Die WoKo ist teuer geworden. •• Der Wohnmarkt hat sich etwas entspannt. Aber vor allem: ••• Der Sozialabbau zwingt die Studis, länger bei den Eltern zu wohnen.

Quellen: MieterInnenverband, Statistisches Amt der Stadt Zürich, Eidgenöss. Wohnzählung 1990.

(Zusammenstellung: ast, reb, par)

Weshalb keine Mietreduktion?

Der Hypotekenzins ist gefallen. Doch die Transplan AG senkte Ihre Mieten auf 1. April 94 fast nirgends, weshalb? - Eine Frage, zwei Antworten.



René Casserini

Direktor Transplan AG

(Die Transplan AG ist eine der zehn grössten Liegenschaftsverwaltungen der Schweiz.)

Niklaus Scherr

Öffentlichkeitssekretär des Mieterinnen- und Mieterverbands MV

Leider war Herr Casserini aus unverständlichen Gründen zu keiner Stellungnahme bereit

„Im allgemeinen machen wir durchwegs positive Erfahrungen mit den grossen Verwaltungen. Doch die Transplan AG macht uns zu schaffen. Sie hat weder nach der ersten Hypozinssenkung per 1.10.93, noch nach der zweiten per 1.4.94 die Mieten gesenkt. Obwohl sie die gängigen Erhöhungsgründe (Teuerung, Hypozins, etc.) voll ausgeschöpft hat, machte sie nur in Einzelfällen eine Senkung - und dies auch nur nach schwer durchschaubaren Kriterien. Zahlreiche MieterInnen liessen und lassen sich das nicht gefallen. Deshalb ist eine grosse Anzahl von Herabsetzungsbegehren bei den Schlichtungsbehörden pendent. Die Transplan AG ist auch nach einer von ihr gewünschten Aussprache im Dez. 93 nicht von diesem Gewinnkurs abgekommen. Wir hoffen, dass sich dies ändert.“

REBECCA BUCHMÜLLER ■

„Sei unverschämt!“

Mietrecht und Bastelfertigkeiten gehören zum Miet-ABC. Wer dieses nicht pauken mag, geht in den MieterInnenverband.

Bist du auch schon vor verschlossener Wohnungstür gestanden, der Schlüssel passt nicht? Dann stimmt etwas nicht, oder du hast die Miete noch nicht bezahlt: Dein Vermieter hat inzwischen das Türschloss ausgewechselt. EHER UNGEMÜTLICH. In anderen Fällen zeitigt ein kleiner Handgriff verblüffende Effekte: In jedem Haushalt findet sich eine Schere, halblange Vorhänge lassen die Fenster grösser erscheinen. Aber bevor du zu schnipseln beginnst, achte auf herumliegende Lötkolben. „Das Brennverhalten von Kunstfaserteppichen ist mit grosser Rauchentwicklung verbunden.“ Wachsspuren glühender Sehnsuchtsnächte hingegen fliessen sec ins Löschblatt über, wenn du ein heisses Bügeleisen darüberlegst: Ein Teil des „kleinen Unterhalts“ (nebst Staubwischen und Wasserhahnprophylaxe), das dem Mieter überlassen ist. Falls dich raumgreifende Veränderungsläunen anfallen, sei unverschämt: „Bringen die Arbeiten des Mieters dem Vermieter bei Mietende einen erheblichen Mehrwert, kann der Mieter eine entsprechende Entschädigung verlangen.“ Dafür genügt eine schriftliche Vereinbarung im voraus! Wenn du eh schon am Pendenzenabtragen bist und sich herausstellt, dass der Vermieter

allen Grund hatte, dein Türschloss auszuwechseln, dann kann dir auch das Büro für Notwohnungen nicht weiter helfen: Berücksichtigt werden in erster Linie Familien, denen Obdachlosigkeit droht. Also bleiben durchzuspielen: Kloster, Psychi, NomadInnenraum, Mami & Papi oder ein lukrativer Job beim iQ als WünschelrutengängerIn (endlich klappt's mit dem nicht-sexistischen Sprachgebrauch).

Quellen: - eigene und fremde Wohnenerfahrungen; - Bleiker-Post, Kundenzeitung der Bleiker Teppiche AG, Herisau; - Kleiner Leitfaden zum neuen Mietrecht vom 1.7.1990, hg. v. Schweizerischen Mieterverband; (Als „Mietglied“ kommen dir ein kostenloser Rechtsdienst und regelmässige Infos zugute. Jahresbeitrag für Studis: Fr. 70.-. Tritt nach 3 Mte. in Kraft.)

SONE BENBEI ■



Zeichnungen: life



Du trinkst deine Milch aus einem kuhförmigen Sterling-Silberkännchen, „Preisbewusstsein“ ist für dich unter zweihundert Franken kein Thema, und mit Namen wie Cartier, Hermes und Yves Klein bist du hautnah aufgewachsen. Dann gehörst du zu denen, die frustlos und auf einer höheren Ebene in Ambiente (Fr. 10), Schöner Wohnen (als wer oder wann eigentlich?, Fr. 6.50), Ideales Heim (Fr. 9) etc. lustwandeln, denn W. Draeger, Chefredakteur von Ideales Heim meint dazu: „Für sensible Menschen zählt allein die Qualität.“ Wir Rohlinge und Budgetknappis holen uns unsere praktischen Tipps aus

WohnHeftli kurz durchgecheckt:

Quellen wie WohnIdee (Fr. 5): enthält v.a. Einkaufstips für geschmackvolle Interieurs verschiedener Stilrichtungen. Leider kaum Ideen zum Selbermachen. Sehr familienfreundlich. Oder Neues Wohnen (Fr. 3.50): mit vielen Tipps zum Basteln, Hämmern, Streichen und Renovieren für schmale Budgets, ausserdem brauchbare Ökotypen. Für echte Aus-Alt-Mach-Neu-Freaks sind die Hefte altes haus modern (Fr. 6.50), oder Baumgezin (Fr. 6.50) eine Fundgrube an breitgefächerten Renovationsideen und nützlichen Hinweisen und Tipps hinsichtlich juristischer Fragen. Grund Genug (Fr. 8) meint ein höchstglänzendes Magazin und wirbt „Mit den schönsten Häusern von Sotheby's weltweit“. Hier handelt es sich um eine der wenigen Zeitschriften, die noch den Mut hat, Fragen zu stellen. Fragen, die an uns

zählen: Verdammst nochmal, „Was gibt es wo für eine Million Dollar?“ Tja.

Ein weiteres Mal Grund genug für das grosse Kotzen gibt das zusammengeheftete Geklätzere



Selbst ist der Mann (Fr. 10). Mit geschmacklosen Titeln wie Operation Panzer, Wendiges Kraftpaket oder Die dringen durch. Ein „must“ für den Mann von gestern.

LILIANE FELLMANN ■

Easy Macintosh.

COMPUTER-LADEN

- Die Abteilung des Computerladens für die Macintosh-Produkte der günstigen Preisklasse.
- Und natürlich viel Software, Zubehör und Literatur.
- Alle Produkte zu Schulpreisen. Auf Wunsch Demo aller Geräte durch fachkundiges Personal.
- Cash and carry: Das heisst, Macintosh bar zahlen und gleich mitnehmen.

Am Bucheggplatz

Rötelstrasse 135, 8037 Zürich
Tel. 01/362 72 90
Öffnungszeiten:
Mo-Fr 9.30-17.15 Uhr

Erreichbarkeit
mit öffentlichem Verkehr:
Tram: Linie 11, 15
Bus: Linie 32, 69, 72, 74

Wir haben alles fürs Studium. Und das preiswerter.

STUDENTEN-LADEN

- Riesenangebot an Papeterieartikeln.
- Skripten und andere Vorlesungsunterlagen.
- Schreibmaschinen, Drucker, Kopierer, Fax, Rechner und das ganze Zubehör.
- Artikel für Med-Studentinnen und -Studenten.
- Mikroskope zum Kaufen oder Mieten.
- Bindungen für Liz-Arbeiten.
- Mappen und Taschen und Tonbänder und Disketten und Trainer und und und...

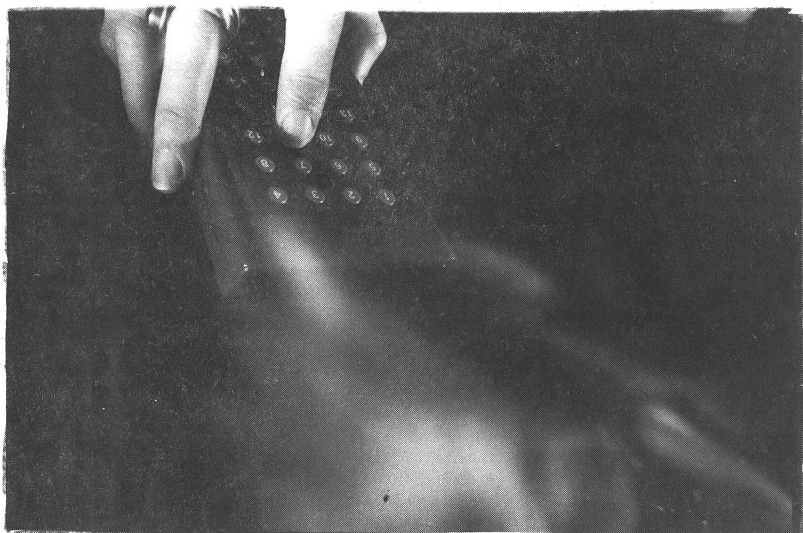
Legikontrôle obligatorisch!

Uni Zentrum

Schönberggasse 2, 8001 Zürich
Tel. 01/252 75 05
Fax 01/261 09 43
Semester: Mo-Fr 9.30-17.15 Uhr
Ferien: Mo-Fr 9.30-15.30 Uhr

Uni Irchel

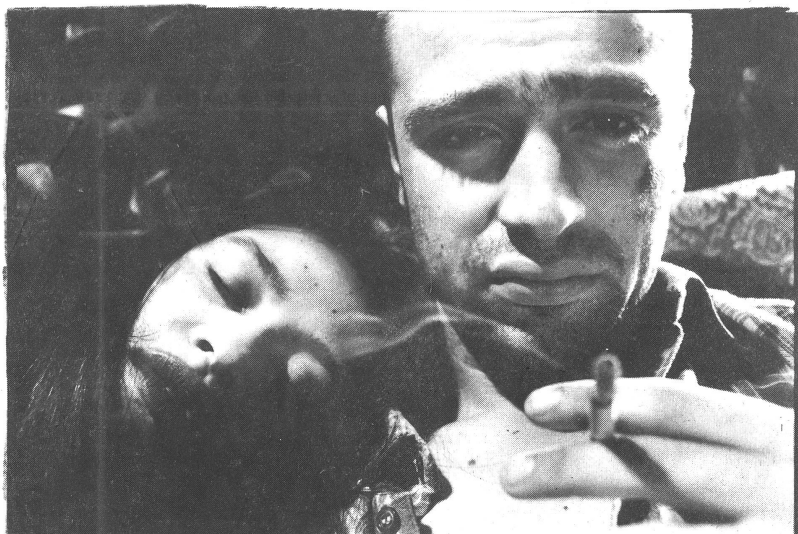
Winterthurerstr. 190, 8057 Zürich
Bau 10 auf der Brücke
Tel. 01/361 67 93
Fax 01/361 37 36
Mo-Fr 9.30-16.00 Uhr



Das Wohnfenster zur Welt:

Carlo und Camilla warten auf Kabel.

Eine Dreibildergeschichte von Lukas Unseld





Brainstormy Mondays

(Hirnstürmische Montage)

Das freie Assoziieren ist eine Art des Denkens, eine Form des Ab-
laufenlassens abgespeicherter Bil-
der, eine Möglichkeit der Situations-
abstraktion, die auch Tieren eignet.
Aus evolutionistischer Sicht liess
„die Erfindung der Sprache“ das
Gehirn anwachsen. Von da an gibt
es kein Halten mehr.

● Hirnweit wird geforscht. Alles geht durch die Lappen: „Willst du das Gehirn verstehen, musst du es erfinden.“

● Der greuliche Kopfwurm braucht Strom. Kein Aufschwung beginnt im Kopf.

● Thinking is a virus. Don't think positive.

● Hirn ist ein workaholic und schläft nervensägend. Als Späne fallen Träume ab.

● Ich bin eine synaptische Fuge und kann schön schreiben.

● Indem ich denke, was mich denkt, werde ich gedacht. Es erledigt sich von selbst.

● Hirnhund; Zweifel apportierend.

● Hirnwehen, und keine bruststillende Geburt.

● Göttin, die du bist in den Neuronen, mach mich glauben, ich sei ich, auf dass der Tumor in der dritten Person aufritt.

● Hirnfältig, wie da gedacht wird. (Oder hirnfällig)

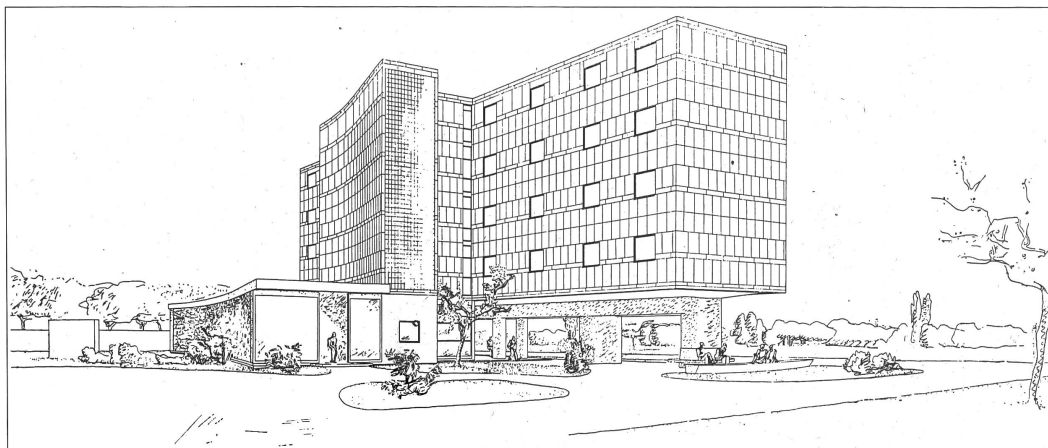
● Hirnhörig, und doch kein

Ton.

Die Kombinationen scheinen unbe-
grenzt: Im Hirn ist ein Neuron mit fünf- bis zehntausend anderen
verdrahtet, sternförmig ineinander
verästelt. Welche Verbindungen
jedoch realisiert werden, welche
sich halten, welche wieder aufgelöst
werden – das hängt von spezifi-
schen Umfeld ab. Vielleicht kann
nur noch eine zynische Versuchung
mein rational getrimmtes Ko-
lumnistinnen-Hirni in der ganzen
Sprach-Spiel-Freiheit reizen. Jea-
denfalls lässt sich der Verbindungs-
reichtum der Hirnstruktur nicht
ohne weiteres nachbauen. Und das
ist doch eminent beruhigend und
drucksensibel: Hier liegt eine ori-
ginär menschliche Leistung vor. Der
Compi packt's noch lange nicht!

IHR QUENTENCHEN
Hirnspalterer

Das war noch nicht alles: „Kopftot-
geburten werden nicht begraben.“
Oder... – ja hört denn das nie auf!?



Modernes „Kloster“ für moderne StudentInnen: Der Pavillon Suisse in Paris

Pavillon Suisse, Paris 1930

Le Corbusier (1887 bis 1965) sah den zukünftigen Menschen als besitzlosen Nomaden. Dieser Vision entsprangen klosterähnliche Bauten. Aber die Menschen haben den Besitz nicht abgestreift, ausser den StudentInnen? – Eine Notiz zu Städtebau, Architektur und Wohnvorstellung Le Corbusiers.

■ VON MICHAEL HAUSER

Am südlichen Rand der Stadt Paris, auf einem Abschnitt des Grüngürtels, welcher zusammen mit der Ringautobahn die frühere Befestigung Napoleons III. nachzeichnet, befindet sich die Cité Universitaire. Das campusartige städtebauliche Konzept besetzt die parkartige Landschaft mit einzelnen Studentenheimen. Einer dieser Bauten ist der 1930 erstellte Pavillon Suisse des in der Schweiz geborenen, später in Paris tätigen Architekten Charles Edouard Jeanneret, genannt Le Corbusier.

Die Stadt als Park

Le Corbusier unterstützte die Idee des Campus. Er sah darin die zeitgemässe Antwort auf die traditionelle Stadt. Auf einer freien Fläche liess sich die Utopie einer unendlich fliessenden Landschaft verwirklichen. Dieser Ansatz unterscheidet sich grundsätzlich vom Gesicht historisch gewachsener Städte. Deren Aussenräume - Strassen und Plätze - sind durch Baukörper klar begrenzt; deren Formen enthalten geschichtliche Spuren, Ablagerungen längst vergangener Epochen, und zeichnen Orte aus, an die man sich erinnert. Le Corbusier drängte in eine andere Richtung. Die Stadt soll mit der Landschaft zusammenfliessen. Die Häuser stehen frei in einem grossen Park. Voneinander getrennte, in sich geschlossene Einheiten begegnen dem Chaos sich durchdringender Nutzungen. Wohnen und Arbeiten sind durch modernste Transportmittel verbunden.

Aus folgenden vier Gründen darf die Cité Universitaire in Paris als gelungene Umsetzung dieses städtebaulichen Ansatzes gelten:

1. Das eigenständige Konzept mit umfassender Infrastruktur macht die Cité Universitaire autonom. – 2. Die StudentInnen verschiedenster Nationen sind eine tragfähige Benutzergemeinschaft für einen Campus. – 3. Durch ihre Lage auf dem Grüngürtel des früheren Befestigungsringes ist die Cité Universi-
re geschichtlich mit der Stadt Paris verbunden. – 4. Öffentliche Verkehrsmittel verbinden die Cité mit dem Zentrum von Paris.

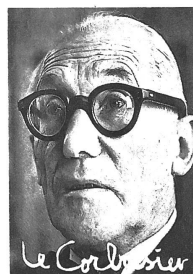
Das Haus als Maschine

Le Corbusier hat sich der Herausforderung, die Architektur gemäss dem Maschinenzeitalter zu revolutionieren, auf mehreren Ebenen gestellt. Er war begeistert von Flugzeug, Schiff und Automobil. So suchte er, die Bewegung in seine Bauten einzuschliessen. In zweiter Linie wollte er die Vorteile der industriellen Massenproduktion für die Architektur nutzen.

Bis heute hat sich das Bauen wenig von seiner ursprünglichen, handwerklichen Ausrichtung entfernt. Verglichen etwa mit den sprunghaften Fortschritten in der

körper des Pavillon Suisse mit seinem ‚espace libre sous la maison‘ scheint wie ein Zeppelin zu schweben. Das abgehobene Gebäude lässt die Parklandschaft ungehindert fliessen. Das Überspannen von Parkräumen mit brückenähnlichen Konstruktionen versetzt den Bau in einen scheinbar schwerelosen Zustand und zeugt von Le Corbusiers bildhafter Auseinandersetzung mit dem Geist der Zeit.

Die Aufteilung des Pavillon Suisse in Haupt- und Nebenkörper stimmt mit deren Nutzung überein. Die plastisch ausformulierten Teile fügt Le Corbusier zu einem Ganzen. Damit wird das Haus einerseits seiner Bedeutung als ‚Objekt im Park‘ gerecht; andererseits ist das Äussere der funktionellen Maschinenästhetik verwandt.



Jeanneret alias Le Corbusier:
Das Hirn, dem die Vision von studentischem Wohnen entsprang.

Kommunikationstechnologie haben sich die Bauabläufe nur am Rande verändert. Die bebaute Umwelt erfahren wir als beständige Teile. Eine Stadt wandelt sich nur sehr langsam, und wir wissen diesen Halt sogar zu schätzen.

Es erstaunt deshalb nicht, dass sich unsere Häuser dem Aussehen der Maschine kaum angenähert haben. Selbst wenn sich die Bauverfahren etwas entwickelt haben, fördert die bildliche Vision des Hauses als Maschine in breiten Kreisen auf Ablehnung. Aus diesem Blickwinkel ist Le Corbusiers Pavillon Suisse vergleichbar mit einem erfolgreichen Laborversuch, mit einem Prototypen, der sich für eine breite Anwendung nicht eignet.

Der auf Stützen gestellte Haupt-

Le Corbusier hat beim Pavillon Suisse maschinelle Fertigungsverfahren erprobt. Die angewandte Trockenbauweise - grösstmögliche industrielle Vorfabrikation - erklärt sich mit dem Willen zu einer schnelleren und präziseren Bauweise durch standardisierte Teile.

Der Mensch als Nomade

Der Pavillon Suisse ist auf den unabhängigen Menschen zugeschnitten. Kleine, nach der Sonne gerichtete Kammern bieten Platz für Bett und Tisch. Ein schlichter, eingebauter Schrank und eine Nasszelle mit Dusche und Lavabo ergänzen die minimale persönliche Ausstattung. Alle weiteren Einrichtungen werden gemeinschaft-

lich zur Verfügung gestellt. Im Erdgeschoss befindet sich neben der einladenden Eingangshalle zum Betreten ein hoher Aufenthaltsraum mit Küche. Auf dem Dach wird der Gemeinschaftsbereich durch ein Musikzimmer und eine windgeschützte Sonnenterrasse ergänzt, so dass das ganze Haus in seiner senkrechten Ausdehnung benutzt werden kann. Eine Etagenbadewanne vervollständigt als einziger Luxus das Programm.

Während der knappe persönliche Bereich die Unabhängigkeit des Einzelnen sichert, fördern die Gemeinschaftsräume die Begegnung und Bewegung im Haus. Die Aufteilung in private Kammer und gemeinschaftliche Räume erinnert an ein Hotel oder Kloster.

Im allgemeinen Wohnungsbau setzte sich Le Corbusiers Haltung nicht durch. Die Bindung an die kollektive und persönliche Vergangenheit schliesst eine kompromisslos nomadische Lebensweise aus. Hinzu kommt das Bedürfnis nach materieller Sicherheit, das sich im Besitz der uns umgebenden Gegenstände zeigt. Der Besitz bindet uns physisch an Orte. Die Lust, solche Konventionen für eine begrenzte Zeit zu durchbrechen, kann zu einem Aufenthalt im Pavillon Suisse in Paris führen.

Mobil nach Paris

Der Pavillon Suisse steht StudentInnen offen, die in Paris ein oder mehrere Semester verbringen wollen. Die folgenden Adressen geben genauere Informationen.

CIUP; Maison Suisse; Bd. Jourdan 7K; F-75690 Paris – Cedex 14; Tel. 0033 1 44 16 10 10

Prorektorat Lehre und Forschung; Frau R. Nüesch; Rämistrasse 71; 8006 Zürich; Tel. 01 257 22 21

Kuratorium für das Schweizerhaus in der Cité Universitaire Paris; c/o Auslandschweizer-Sekretariat; Frau S. Rossmann; Alpenstrasse 26; 3000 Bern 16; Tel. 031 351 61 00

SWISSEN
macht
Spass



WIR BRINGEN BEWEGUNG IN IHR LEBEN

**FITNESS
AEROBIC
SAUNA
SONNE
CARDIO**

**SWISS
TRAINING**

Unglaublicher Preis
Jahresabo nur Fr. 470.-
das entspricht
monatlich Fr. ~ **39.-**

Badenerstr. 808 • 8048 Zürich
Tel. 01/431 43 88
Friesstr. 34 • 8050 Zürich
Tel. 01/301 23 20
Mo - Fr 10 - 22 • Sa 10 - 17

Probetraining gratis



uni ETH
ZÜRICH

Interdisziplinäre Veranstaltungsreihe

Autarkie und Anpassung

- 19. April **Autarkie: Selbstgenügsamkeit, Selbständigkeit und Eigennutz als ökologisches Leitziel?**
Hansjürg Büchi, Zürich
- 26. April **Die Offenheit der Räume in der Zeit**
Christian Schlüchter, Bern
- 3. Mai **Autonomie und standardisierte Gesellschaft**
Wolfgang Marschall, Bern
- 10. Mai **Menschenrecht und Menschenpflicht: Die Spannung zwischen Individuum, Gemeinschaft und Natur aus juristischer Sicht**
Jörg Leimbacher, Bern
- 17. Mai **Wirtschaft in der Umweltkrise: Lösungsebene nationaler, regionaler und globaler Umweltprobleme offener Volkswirtschaften**
Rolf Weder, Basel
- 24. Mai **Umwelterhaltung durch Selbstbestimmung**
Dieter Steiner, Zürich
- 31. Mai **Selbstverwirklichung und die Fähigkeit, sich um die Folgen des eigenen Tuns zu sorgen**
Hartmut Raguse, Basel
- 7. Juni **Vorrat und Verbrauch: Verantwortbare Stoff- und Energieflüsse - ein hartes Los?**
Armin Reller, Hamburg
- 14. Juni **Identität und Selbstbestimmung: Überlegungen zum Begriff der Autarkie mit einem Ausblick in die feministische Philosophie**
Brigitte Weissaupt, Zürich
- 21. Juni **Raumplanung im Konflikt: Die Spannung zwischen individuellen Wünschen und Gemeinschaftsbedürfnissen**
Martin Rotach, Zürich
- 28. Juni **Wieviel Erde braucht der Mensch?**
Hans Sticher, Zürich
- 5. Juli **Über die Unabhängigkeit und die Freiheit der Schweiz**
Hans Ulrich Jost, Lausanne
- 12. Juli **Ethik im Spannungsfeld von Autonomie und Verantwortung**
Hans Ruh, Zürich
Markus Huppenbauer, Zürich

Eintritt frei

**EVANGELISCHE STUDIENGEMEINSCHAFT
AN DEN ZÜRCHER HOCHSCHULEN**

Voltastrasse 58, 8044 Zürich, Tel. 01 252 33 77

Interdisziplinäre Veranstaltungen im Sommersemester 94

NATUR UND GOTT

Konzepte und ihre ökologischen Folgen in Aisen und im Westen
Tagung Referenten: Dr. Markus Huppenbauer und David J. Krieger, Ph.D.,
Samstag, 25. Juni 1994 (9 - 17 Uhr) Anmeldung bis 10.6.94 an ESG.

DOROTHEE SÖLLE: GOTT DENKEN

Lektürekurs/Leitung: Dr. Hartmut Raguse
25. Mai - 29. Juni 1994, wöchentlich, 6 Sitzungen, Mittwoch 20.15 - 21.48 Uhr,
EHG, Auf der Mauer 6, (Gemeinsam mit der Evang. Hochschulgemeinde).

SEIN ODER DESIGN?

Zur medialen Konstruktion von Wirklichkeit
Gesprächsgruppe/Leitung: Bruno Keller (lic.phil.) Beginn: 25. April 1994,
vierzehntäglich, 6 Sitzungen, Montag, 19.30 - 21.00 Uhr.

DEEP ECOLOGY

Konzepte und Kritik alternativer Ökotechnik
Workshop,
gemeinsam mit: Dr. Peter Schäber (Arbeitsstelle für Ethik, Uni), Prof. Dr.
Dieter Steiner/Quant. Geographie, ETH), Dr. Markus Huppenbauer(ESG),
21./22. Oktober 1994 (Freitagabend und Samstag 9 - 16 Uhr), Anmeldung
bis 7.10.1994 an ESG.

Hinweise auf Veranstaltungen an den Hochschulen:

WEGE DER MYSTIK

Von Plotin bis Fichte
Prof. Dr. Hans-Jürg Brautehemaliger Leiter ESG), Vorlesung an der Univer-
sität, Beginn: 21. April 1994, wöchentlich, Donnerstag, 16.30 - 18.00 Uhr,
Hörsaal 217, UZZ.

AUTARKIE UND ANPASSUNG

Zur Spannung zwischen Selbstbestimmung und Umwelterhaltung
Vorlesung gemeinsam mit der KIV Uni/ETH, Zürich
Beginn: 19. April 1994, wöchentlich, Dienstag, 18.30 - 20.00 Uhr, Hörsaal 104,
UZZ.

(Veranstaltungen ohne anderen Hinweis an der voltastrasse 58)
Prospekte mit genaueren Angaben sind beim Sekretariat der ESG erhältlich.

**WIR WISSEN AUCH
NICHT, WO DU
BILLIGER FLIEGST**

New York	640 J
San Francisco	1090
Montreal	670 J
Costa Rica	1610
Jamaica	1320
Mexiko	940 J
St. Lucia	1320
Rio	1080
Bangkok	1090 J
Bombay	1040 J
Bali	1220 J
Hong Kong	1190 J
Kuala Lumpur	1130 J
Saigon	1570
Singapore	1190
Auckland	1820 J
Brisbane	1980
Sydney	1490 J

EXTRATOUREN OHNE ALTERSGRENZEN
J = Jungentickets, S = Studententickets
Alle Preise retour in sFr. mit
grösstenteils qualitativ sehr
guten Fluggesellschaften.
Preisstand 30.3.94
Preisänderungen vorbehalten.

**LAST MINUTE FERIENHITS
AB BAND
TEL. 01-297 11 22**
Hören • Staunen • Buchen

SR Reisen
Leonhardstrasse 10
Tel. 01-261 29 55
oder in Deinem Reisebüro

**KLV Buchhandlung und Antiquariat
von der Crone, Heiniger Linow & Co.**

Studienliteratur und Titel zu den Uni-Veranstaltungen	Geschichte
Eigene Neuheiten- und Fachkataloge	Philosophie
Zudem An- und Verkauf antiquarischer Bücher	Soziologie
	Politologie
	Ethnologie
	Dritte Welt
	Germanistik
	Belletristik

KLV Buchhandlung Zähringerstrasse 41 Postfach 699 CH-8025 Zürich 1
KLV Antiquariat Weinbergstrasse 15 Postfach 699 CH-8025 Zürich 1



Lehr- und Forschungsinstitut für
Schicksalspsychologie und
Allgemeine Tiefenpsychologie
Krähbühlstrasse 30, CH-8044 Zürich

Therapie - aber wo?

Am Sfondi-Institut hilft Ihnen eine erfahrene Ärztin / Psychotherapeutin
Ihre Therapie-Motivation zu klären. Auf Wunsch wird Ihnen dann ein
geeigneter Therapie- oder Analyseplatz bei einem / einer
Schicksalsanalytikerin vermittelt. Das erste Gespräch ist kostenlos und
unverbindlich.

Telefonische Anmeldung im Sekretariat: (01) 252 46 55
Montag bis Donnerstag 08.30 bis 16.30 Uhr
Freitag 08.30 bis 12.30 Uhr

**Fahrstunden
ab Fr. 74.-
im Abo**

Motorrad-Grundkurs Fr. 280.-

strebel

Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

Gutschein
für
ein kostenloses
vegetarisches Mittagessen für
2 Personen im Wert von
Fr. 20.-
Täglich (ausser sonntags) zwischen 12 und 14 Uhr

Govinda Kulturtreff
Preyergasse 16, 8001 Zürich-Niederdorf
Telefon 251 88 59

**Samstag 28. Mai 1994,
14.00 Uhr, Bahnhof Biel**

Nationale Kundgebung:

**«Öffentlicher Regionalverkehr für alle -
Weichen stellen für die Zukunft»**

Ganzer Tag: Bahnhofsfest mit diversen Attraktionen. Die Reise
nach Biel erfolgt mit gewöhnlichen Billetten und fahrplan-
mässigen Zügen. Organisation: VCS.

**VCS
Verkehrs-Club
der Schweiz**

Unterstützt durch:
Konsumentinnenforum, Stiftung für Konsumentenschutz, Schweiz. Naturschutz-
bund, Greenpeace, Schweiz. Eisenbah-
nerverband, IG-Velo, Pro Bahn Schweiz,
WWF, Behindertenorganisationen, etc.



An Uni und ETH studieren und arbeiten 40'000 Menschen. Einige sind anders:

„Schön, daß

ich es wieder in Eure Klatschspalte gebracht habe“, schreibt Thommi Hämmerli (↗ bisher). Und auch Constantin Seibt (↗ bisher) schickt „Muchas Gracias“. Nötig haben sie's ja: Seit ihrem Arbeitsantritt im «Nebenspalter» verquante dieser beinahe wöchentlich Beiträge, die auch schon mal in der ZS zu lesen waren. Den Vogel abgeschossen hat jedoch Christof Stadlin (→ neu) mit dem Nachruf auf Prof. Feyerabend in der «WoZ». Das Interview war für iQ=1 versprochen, ging aber erst bei Drucklegung über die Bühne und sowieso total in die Hose. Stadlin fand den Aufnahme Knopf an seinem Tonband nicht.

Schlechte Noten

für den jungdynamischen «Nexus»-Chef Dominik Insegg (↗ bisher). Sein Hochglanzblatt wirkte aristokratisch-negativ und hätte besser in die 80er Jahre gepaßt – meint Andi Hess (↗ neu) vom Trendmagazin «forecast». Die 90er Jahre – davon scheint auch Kompagnon Hans-Georg Hildebrandt (→ neu) überzeugt zu sein – gehören den Professionellen Partyleichen.

Gegensteuer

geben da bloß noch die netten Linken: Mathias Ninck (↗ neu), Umweltwissenschaftler und trockener Ironiker in ZS, «Polykum» und «Tagi», fand sich als Wählt-Sepp-Esternmann-Aufrufer der ersten Stunde gemeinsam mit zahlreichen linken und netten Uni-Professoren. Verpaßt? Kopie anfordern bei der «DAZ», die das vierseitige Inserat in ihrem sechsstufigen zweiten Bund untergebracht hat. Rechne.

Postwende

Diesen „Verriss“ besonderer Art erhielten wir als Reaktion auf iQ = 2. Anonymus! Herzlichen Dank. Wir haben das Kunstwerk versteigert. Für fulminante 212.-!



Wer liest was?

In der Chefetage von Sulzer-Escher-Wyß hat ein ZS-Artikel für Aufbruch gesorgt. Sabine Fischer (↗ neu), Architektin und Ex-«Polykum»-Redaktorin, beschrieb das «KraftWerk»-Projekt (vgl. S.3) derart lebhaft, daß es den Chefs angst & bange wurde. Den KraftWerkerInnen flatterte umgehend eine Absage für die mündlich bereits versprochene Schiffbauhalle ins Haus. Sabine entflohen den Vorwürfen über unterlassenes Gegenlesenlassen vermittels umgehender Abreise nach Amiland.

Zum Schaden den Spott

hat das rührige Uni-Grüppchen Europolis (↗ erneuert) eingefahren. Eigenmächtig unterzeichneten die Europoliten hinterücks eine Annahmeerklärung für eine mögliche Wahl in den EGSR „im Auftrag“, doch der unbescholtene Student möchte nicht kandidieren. Nach dem niederschmetternden Wahlergebnis liegt auf dem Europolis-Büro jetzt auch noch eine nette Rechnung für den Neudruck der EGSR-Wahlhilfe. Die Uni bezahlt keine fremden Fehler.

Die INTERSTELLARE QUOTENREGELUNG

Krankenkasse: Studi-Organisationen entmündigt

Zufriedene Gesichter beim VPM, Enttäuschung beim VSU: Das Bundesamt für Sozialversicherungen akzeptiert die Studi-Organisationen nicht als Träger des Krankenkassenkollektivs. Für die Studierenden ändert sich nichts, denn die Rektorate von Uni und ETH springen ein.

Bern, 7. April – Vorletzte Woche präsentierten der Verband Studierender an der Uni (VSU) und das VPM-nahe Studenten Forum (SFU) vor dem Berner Bundesamt für Sozialversicherungen je ihr Modell für ein studentisches Krankenkassenkollektiv bei der Konkordia. Beim VSU-Modell, dem der Verband der Studierenden an der ETH, der Fachverein Medizin, zart & heftig und Amazora angeschlossen waren, wäre eine Mitgliedschaft in einer studentischen Vereinigung nötig gewesen, um von den günstigen Kollektiv-Prämien zu profitieren. Das oppositionelle Modell vom SFU, das vom Studententag und von „Europolis“ unterstützt wurde, sah hingegen die Mitgliedschaft in

einem neugegründeten „Verband Sozialversicherungswesen“ vor, dessen Mitgliederbeitrag 1 Franken 20 Rappen betragen hätte.

VSU keine Gewerkschaft

Das Bundesamt für Sozialversicherungen lehnte rundweg beide Modelle ab. Das SFU-Modell hatte keine Chance, weil es auf einem eigens zu diesem Zweck gegründeten Verband basierte. Das VSU-Modell scheiterte daran, dass das Krankenversicherungsgesetz nur bestimmte Organisationen als Kollektivträger zulässt, etwa Fürsorgeeinrichtungen oder Gewerkschaften. Die Berner Beamten akzeptierten aber die Studierendenorganisationen nicht als Gewerkschaften. In der Vergangenheit hielten sie es mit dem Gesetz allerdings nicht so streng: Rund 30'000 „illegale“ Kollektivverträge sind bisher durchgegangen.

Seit Weihnachten kämpften Christine Ritzmann und Thomas Schleper vom VSU wie Löwinnen für den Kollektivvertrag. Nebst den Einsparungen von mehreren hundert Franken, die das Kollektiv den

Studierenden gebracht hätte, motivierte vor allem auch die Aussicht auf mehr VSU-Mitglieder. Christine Ritzmann rechnete mit etwa 3'000 Neumitgliedern, womit der VSU endlich die Bedeutung erlangt hätte, die ihm faktisch gebührt. Dem SFU, das wahrscheinlich vom VPM finanziert wird, ist ein starker VSU ein Greuel. Es bekämpfte das VSU-Kollektiv auf verschiedenen Ebenen.

Rektorate als Retter

Für die Studierenden hat der ablehnende Entscheid keine Konsequenzen. Denn nun werden höchstwahrscheinlich die Rektorate von Uni und ETH, die als Behörden dazu befugt sind, mit der Konkordia einen Kollektivvertrag abzuschliessen. Christine Ritzmann kommentiert: „Sicher keine schlechte Lösung. Aber es ist schon frustrierend, vier Monate Arbeit zu investieren, nur um dann einmal mehr zu erfahren, dass die Studierendenorganisationen kein Gewicht haben.“ (par)

Siehe auch „Leere Anschuldigungen“ auf Seite 15.

12 Monate gratis stempeln!?

„Wir erleben den schlimmsten Sozialabbau seit dem 2. Weltkrieg!“ flucht Corinne Schärer vom Verband der Schweizerischen StudentInnenenschaften. In der Tat verheisst die derzeitige Revision des Arbeitslosenversicherungsgesetzes den Studierenden Ärger über Ärger. Wann endlich kommt der Protest?

Wirkungslose Demo

Der Verband der Schweizerischen StudentInnenenschaften (VSS) hat in Voraussicht der nahenden Unbill am 12. Februar 94 zur nationalen Demo aufgerufen. Aber die lokalen Studierendenorganisationen – besonders jene von Uni und ETH Zürich – schafften es nicht, die Basis zu mobilisieren. Nur knapp 2'000 StudentInnen reisten nach Bern.

Als ob sich der Ständerat über den schwachen studentischen Auf- lauf lustig machen wollte, erhöhte er in der Frühlingssession die Warte- frist auf 12 Monate. Möglicher Effekt: Ein Zehntel der Studis nagt am Hungertuch, und der Bund spart 30 Mio. Franken. Das sind 0,4% der 7,5 Milliarden, die die Arbeitslosen- kasse derzeit benötigt. Zusätzlich soll Erwerbslosen neuerdings schon nach 4 Monaten ein Job unter ihren Qualifikationen zugemutet werden. Falls der Lohn nur 80% des letzten Lohnes beträgt, gleicht der Staat die Differenz aus.

„Staatliches Lohndumping“

Natürlich wird so keine einzige neue Stelle geschaffen. Die Zumutbarkeitsklausel führt höchstens dazu, dass Besserausgebildete andere nach unten drängen. Zudem ist z.B. eine Biochemikerin, die einige Jahre als Taxichauffeuse arbeiten muss, ohne

Chance, je wieder in ihr Metier einzusteigen. Die Gewerkschaften sprechen von „staatlich subventioniertem Lohndumping“ und drohen mit Referendum, falls der Nationalrat im Juni die Beschlüsse des Ständerats bestätigt.

Der VSS hat in den anderthalb Monaten bis zur Sommersession einiges vor. Per Post erhalten alle NationalrätInnen eine Argumentationsschrift. Weiter nimmt er an einem Hearing der Wirtschaftskommission (Mitglieder: Blocher, Dreher...) teil, und versucht, über befreundete VolksvertreterInnen Änderungsanträge in die Debatte einzubringen. Vor allem aber werden Unterschriften für eine Petition gesammelt, die echte Massnahmen gegen die Jugendarbeitslosigkeit fordert, insbesondere eine aktive Arbeitsmarktpolitik, die JungunternehmerInnen fördert und in zukunftsweisende Branchen wie Umwelt, öffentlichen Verkehr, Rüstungskonversion und Bildung investiert.

Flauer Protest in Zürich

Die VertreterInnen der lokalen Studi-Verbände scheinen den Ernst der Lage zu verkennen. So sagte ein VSU-Sprecher gegenüber iQ: „Wir sammeln jetzt doch nicht Unterschriften für eine Petition, nur dass wir dann im Herbst schon wieder fürs Referendum sammeln müssen.“ Lieber 12 Monate hungern? (par)

Kein Numerus clausus, aber...

8. April – Zuerst die gute Nachricht: Wie iQ vernommen hat, lehnt die Kantonsrats-Kommission „Unterrichtsgesetz“ den Numerus clausus an der Uni Zürich mehrheitlich ab. Nur die VertreterInnen der SVP traten noch für die von Erziehungsdirektor Alfred Gilgen beantragten Zulassungsbeschränkungen ein. Somit ist der „NC“ so gut wie abgeschrieben, denn nur selten entscheidet der Kantonsrat anders,

als es die vorbereitenden Kommission empfiehlt. Die Arbeitsgruppe Numerus clausus des VSU zeigt sich erleichtert darüber und freut sich über den Erfolg der studentischen Proteste.

Abschreckgebühr

Wenig Anlass zur Freude gibt die zweite Nachricht: Anstelle des Numerus clausus beantragt Gilgen nun bei der selben Kommission zwei

Varianten, die beide das Unterrichtsgesetz dahingehend ändern würden, dass Studierende mit mehr als 16 Semestern zur Kasse gebeten werden können. Variante eins sieht eine zusätzliche Studiengebühr von 8'500 Franken pro Jahr vor, bei Variante zwei sind es 1'500 Franken pro Semester, was zusammen mit der ordentlichen Gebühr einen Jahresbeitrag von 4'200 Franken ergäbe. (iQ)

Short News

Uni-Rektorat macht neue Zeitung

15. März – Die StudentInnenzeitungen erhalten Konkurrenz von offizieller Seite: Am 25. April erscheint die erste Nummer der Rektorszeitung „unizürich-Journal“. Sie wird 3 bis 4 mal pro Semester in einer Auflage von 10'000 Exemplaren über Veranstaltungen, Unipolitik, Ehrungen etc. berichten. Finanziert wird das vorerst insatrefreie Blatt durch Einsparungen beim bisherigen „unizürich-Magazin“. Die ETH gibt schon seit Herbst 93 die Hauszeitung „ETH-intern“ heraus. (iQ)

Eine Uni für Pfäffikon (SZ)

11. April – Die deutsche Fernuniversität Hagen will in Pfäffikon ein Regionalzentrum eröffnen; an welchem für 400 Franken pro Semester Wirtschaft, Recht, Mathematik und Geisteswissenschaften studiert werden können. Die Studiengänge werden anerkannt. „So schnell kommen wir nie mehr zu einer Uni. Andere Kantone werden uns darum beneiden“, meint der Schwyzer Regierungsrat Richard Camenzind. (TA)

Neues Unigesetz gefordert

8. April – Der Zürcher Regierungsrat soll ein Universitätsgesetz ausarbeiten, das die Ideen des Rektorskonzepts „Uni 2000“ umsetzt. Dies verlangen die CVP-Kantonsräte Richard Hirt und Leo Lorenzo Fosco in einer Motion. Bisher sind die Belange der Universität im Unterrichtsgesetz von 1854 geregelt. Sie wird als Verwaltungsabteilung der Erziehungsdirektion geführt. Die Universität möchte wie die ETH „mehr“ Finanzautonomie erlangen. (iQ)

Protest gegen Eibl-Eibesfeldt

5. April – zart & heftig, das schwule Hochschulforum von Uni & ETH, protestiert in einem Communiqué „aufs Schärfste“ gegen die Anwesenheit des Verhaltensforschers Irenäus Eibl-Eibesfeldt an der Uni Zürich. Der Wissenschaftler hielt letzte Woche am psychologischen Institut ein Seminar ab. Eibl-Eibesfeldt vertritt die Auffassung, Homosexualität sei wider natürlich und krankhaft. Zur Untermauerung dieser Theorie dienen ihm auch Tierversuche. (iQ)

Junge in die Parlamente

29. März – Im Umfeld des Verbandes Studierender an der Uni Zürich (VSU) ist die Idee geboren, für die Kantons- und Nationalratswahlen vom Frühling, bzw. Herbst 95 eine Jugendliste aufzustellen. Die Idee entspringt dem Frust über den Bildungs- und Sozialabbau, der die Jungen besonders trifft. Vieles ist noch unklar, aber sicher soll die Liste parteiunabhängig sein. (iQ)

Gegendarstellung

Der Verband der Studierenden an der ETH (VSETH) verlangt folgende Gegendarstellung zur Kurzmeldung „VSETH wird teurer“ vom iQ=2:

„VSETH gleicht Teuerung aus Seit der letzten Beitragserhöhung des VSETH ist die Teuerung auf 25% angelauert. Die Aussage „Nötig geworden ist die Erhöhung vor allem wegen den hohen Ausgaben für die Zeitung Polykum“, die im letzten iQ zu lesen war, ist falsch. (...).“

iQ bleibt bei seiner Darstellung. Wir möchten aber klarstellen, dass wir nichts einzuwenden haben gegen höhere VSETH-Mitgliederbeiträge.

TOP – VERDIENST

Würden Sie gerne als Begleiter(in) oder Gesellschafter(in) eine seriöse und abwechslungsreiche Tätigkeit ausüben?
 Selbstsicheres Auftreten, gute Manieren, gepflegtes Äusseres, Charme und Allgemeinwissen sind Bedingung.
 Ihre Antwort erreicht uns unter: ONE TO ONE, Industriestr. 9, 6300 Zug. Tel. 042/22 69 08

Das Fachgeschäft mit dem guten Service

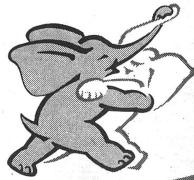
VELO TECH **SCHÖN & STARK** **VELO TECH**

Röschbachstrasse 55
 8032 Zürich-Wiedikon
 Telefon: 01/2720355
 Telefax: 01/2731815

Öffnungszeiten:
 Montag geschlossen
 Dienstag-Freitag 9h-12h/14h-18h
 Samstag 9h-16h

Verkauf und Reparaturen
 Kindervélo
 Alltagsvelo
 Mountainbikes
 und Rennräder
 Tandem
 Velofuß- und Verkleidung
 Funktionelle Bekleidung
 und Zubehör

Tanzen ist die schönste Art fit zu bleiben



Nebst **allgemeinen Tanzkursen** organisieren wir viele **Spezialkurse** wie **Mambo, Salsa, Disco-Swing, Boogie-Woogie** und viele mehr.

Vorbereitungstanzkurs für **Ferien in südliche und östliche Länder.**

Unsere nächsten Tanzkurse beginnen ab 2. Mai 94

Akademischer Tanzclub Zürich

Studentische Preise! Ruf uns an: Tel. 271 66 88/FAX: 273 05 65



Frühlingsmenu

VON REGULA HÄFLIGER

Im Frühling bietet die Natur verlockende Kräuter. Wer nicht sammeln mag, kann alle Zutaten aber auch im Laden kaufen.

La Salade

Kräutersalat (pro Pers. ein Handvoll)

- 1 junger Löwenzahn
 - 1/2 Sauerampfer
 - 1 Kresse
 - 1 Portulak
 - 1/2 Rucola
- Markt, Bioladen

auf Tellern anrichten, mit Baumnüssen und Gänseblümchen verzieren und an rassisger Sauce (Aceto Balsamico, 1/2 Oliven- 1/2 Sonnenblumenöl, ger. Meerrettich, Senf, Salz, Pfeffer) servieren.

La Soupe

Brennnesselsuppe (2 Pers.)

- 1 kl. Zwiebel geh. andünsten
- 2 Handvoll junge Brennnesseln (Handschuhe!) mitdämpfen, mit Salz, Pfeffer würzen. Mit 1 Schuss Weisswein ablöschen, Wasser bis bedeckt dazugeben.
- 10 Min. kochen lassen, pürieren, mit 1 Schuss Rahm verfeinern, abschmecken.

Le Menu

Bärlauchgratin m. Grießschnitten (2 P.)

Grießschnitten:

- 2,5 dl Milch
 - 2,5 dl Wasser
 - etw. Butter, 1 Pr. Salz
 - Muskat, Pfeffer
- zusammen aufkochen
- 100 g Dinkelgrüss einlaufen lassen (rühren!), zu Brei verkochen (5 Min)

- 1 Freiländei
 - 50g Parmesan ger.
 - 1 dl Milch
 - etw. Salz, Pfeffer
- vermengen, unter Brei ziehen (vom Feuer nehmen)
- auf Blech oder Teller ca. 1-2 cm hoch ausstreichen und erkalten lassen.

In Schnitten schneiden, in 1 verklopften Ei wenden und in wenig Butter anbraten.

Bärlauchgratin:

- 700g Bärlauch*
 - 1 gr. Zwiebel, geh.
 - 50g Butter
 - Salz, Pfeffer
- in großer Pfanne andämpfen
- *Wer den hat, mischt oder ersetzt ihn mit Spinat.
- 20g Butter
 - 1/2 Essl. Mehl
 - 1/2 dl W. wein
 - 1,5 dl Rahm
- Grundsauce herst., salzen u. pfeffern

180g Gorgonzola darin schmelzen.
 Bärlauch (ohne Wasser!) in gefettete Auflaufform geben, Gorgonzolasauce darübergiessen. Mit wenig Reibkäse bestreuen und bei 250°C überbacken.

Le Dessert

Rhabarbercrème (4 P., ab Ende April)

- 500g Rhabarber in Würfel geschn., mit 2 Essl. Zucker zu Kompott verkochen.
 - 1/2 Vanillestengel
 - 2 Freiländeigelb
 - 4 Essl. Zucker
 - 1/2 Zitronenschale
 - 150g Sauerrahm
 - 150g Quark
 - 1 dl Rahm (steif)
 - 2 Eiweiss zu Schnee schlagen, unterziehen. Servieren. (Haltbarkeit ca. 6h)
- schaumigrühren
 zu Crème vermengen und kaltes Rhabarbermus unterziehen



EIN FILM VON **CLAUDE CHABROL**
 MIT **FRANÇOIS CLUZET** UND **EMMANUELLE BÉART**

Die Hölle

ANFANG MAI IN KINO ALBA



— Sandrine Bonnaire —

Jeanne la Pucelle

I -Les Batailles II -Les Prisons

mise en scène

Jacques Rivette

IM JUNI IM KINO ALBA

Silberner Bär, Berlin 1994
5 Césars 1994 • Prix Louis Delluc 1993

Pierre Arditi Sabine Azema

Smoking

Sabine Azema Pierre Arditi

No smoking

Zwei Filme von Alain Resnais

Welchen der beiden Filme sehen Sie sich zuerst an?

Ab Mitte Mai in Zürich im Kino MOVIE 1+2

Kaufm. Seminar

(nach Matur oder DMS)
 - ideale Ergänzung zu jedem Studium
 - zum Einstieg in die Praxis
 Inhalt: KV Stoff
 in nur 1/2 Jahr (Tagesschule, Beginn 4 x jährlich) oder 1 Jahr (Fernschule)
Lernen mit System

STEIGER SCHULE
 Zähringerstrasse 51 (am Central)
 3. Min. vom Hauptbahnhof
 8001 Zürich 01/262 2000 ☎

Ich liebe



Wir stimmen uns aufeinander im verknähten tönenden Intervall – klingende Cluster im Lärmen der irdischen Harmonie.

Wir strömen uns ineinander glühend kalt in tragem Gebrodel – flüssige steinerne Lava am Abhang des Erdenvulkans.

Wir stellen uns zueinander vorsichtig unbefangen in Zuversicht – als Kinder des Adlers zum ersten Flug in Felsen.

Meine Kiste ist vielseitig und daher etwas kompliziert, aber nicht einzigartig. Ich liebe nicht nur einen Menschen – und was heißt das? Mit vieren (mich selbst eingeschlossen) liebe und lebe ich, zur Zeit, mehr oder weniger erotisch. Daß ich ein Mann bin und derzeit nicht mit Männern schlafe – also daß meine Partner -innen sind, macht's nicht

einfacher. Mann ist dann so Macho-mäßig. Ich nicht. Ich bin bloß geil, erotisch und intellektuell.

Drei- oder viereckig oder sternförmig ist das Geflecht nicht. Bloß drei konzentrische Linien. Zu verschiedenen sind die Lieben: Liegend zwischen zweien ist das Anfühlen weit verschieden, und meine zärtliche Vermittlung kann keinen Aus- und Angleich schaffen. Geschweige denn durch Worte. Das Denken ist verschieden wie das Fühlen. Es sind Pole, die mich anziehen. Kein Wunder, gibt es keinen gemeinsamen Willen.

Die Zeit ist weit und Garantien für die Zukunft gibt es keine. Ich

lasse mich treiben, verführen und abweisen, suche Wege ohne Drängen, öffne Wege zu mir. So habe ich mir das vorgestellt. Verbindlich. Ich bin treu.

Was ich suche, ist Klarheit darüber, warum das – falls überhaupt – nicht möglich sein soll. Der christlich-westlichen Monogamie stehe ich skeptisch gegenüber. Ich begreife sie nicht. Was ich sehe: sie steckt fest in den Köpfen. Was ich vermute: sie hat einen Sinn – wie anderes anderen Sinn hat. Vielleicht bin ich auf dem falschen Weg, die Sinnfälligkeit der Monogamie sinnlich erfahren zu wollen:

Die christliche Idee, massenwirksam bis ins 18. Jahrhundert, beruhte, soviel ich weiß, auf Enthaltsamkeit als Grundlage für Geistesfreiheit. Mein Geist ist freier in Liebe, und Liebe freier, wenn sie Erotik nicht meidet. Mein Körper ist nicht das Grab, aus dem ich dereinst in den Himmel aufsteigen werde. Es



„So habe ich mir das vorgestellt“

sind Körper und Geist, mit denen ich lebe – und beide möchte ich ablegen, wenn ich sterbe.

Meine Seele aber gehört nicht mir – sie klingt und fließt und fliegt mit Euch.

Pathos hat den Vorteil, nicht kleinlich zu sein.

ANTON FABER ■



Das filmische Lehrstück zur Frage: Wie mache ich eine lustige Komödie? Eine unausgewogene Nacherzählung.

Zelluloid heute: Grumpy Old Men



„Eine flippig-romantische Komödie, die zwei der grössten Komiker aller Zeiten auf der Leinwand

vereint.“ So der Presstext zu ‚Grumpy Old Men‘, dessen Thema die lebenslange Hass-Liebe zwischen zwei mittlerweile alten Männern ist, nämlich John (Jack Lemmon) und Max (Walter Matthau).

Damit der Streit zwischen den beiden nicht langweilig wird, hat man Ariel (Ann-Margret) als Streitobjekt hinzugefügt. Sie ist die neue Nachbarin von John und Max. Beide begaffen Ariel heimlich, doch keiner traut sich sie anzusprechen. Deshalb kommt ihnen ihr schwarzer Kollege Chuck (Ossie Davis) zuvor, er hat ein sogenanntes Stelldichein mit der Neuzugezogenen. Nun existiert bekanntlich ein Vorurteil über die sexuelle Potenz von schwarzen Männern. Natürlich kennen auch unsere weissen Helden dieses Vorurteil, nur nennen sie es anders. Sie sind deshalb erleichtert, als sich herausstellt, dass der Abend, den Ariel und Chuck verbracht haben, ein reiner Gesprächsabend war.

Das reicht aber für den Drehbuchautor bereits, um Chuck wenig

später sterben zu lassen. Denn erstens muss gezeigt werden, dass Ariel eine gefährliche Frau ist, so dass ihre Eroberung als Heldentat gelten darf, und zweitens gibt's im Massenkino immer noch Dinge, die ein Schwarzer nicht ungestraft tun darf.



Ariel hantiert während des Filmes mit zahlreichen Phallussymbolen herum, das geht vom Messer bis zu ihrem Schneemobil. Dies soll nochmals darauf hinweisen, dass

die begehrte Frau potentiell kastrierend ist. Dieses Problem findet seine Lösung in der Demütigung von Ariel. Sie verliebt sich in John, wird von ihm zurückgewiesen, geht zu Max, um dann – nach der Versöhnung der beiden Männer – John zu heiraten. Im Massenkino darf eine Frau nicht allzu selbstständig sein.

Die Frau ist unter Kontrolle und die Männerfreundschaft wiederhergestellt.

Wenn das kein Happy-End ist!

ALEX SCHÄRER ■



Studis von heute

Yvonne* oder Das Dictaphon in der Vorlesung

iQ: Yvonne, du kommst mit dem Dictaphon an die Uni. Nimmst du Vorlesungen auf?

Yvonne: Ja, also nicht alle.

iQ: Welche?

Yvonne: Momentan nur Professor von Mats Vorlesung über Adalbert Stifter. (Peter von Matt lehrt Germanistik an der Uni Zürich, die Red.)

iQ: Warum gerade von Matt?

Yvonne: Ich höre ihm gern zu, er hat Charme, er ist interessant, spannend.

iQ: Als Mann oder als Prof?

Yvonne: Oh, beides, das lässt sich bei ihm schwer trennen.

iQ: Wann hörst du die Aufnahme ab?

Yvonne: Zum Beispiel an freien Abenden, da mach ich's mir bequem und los! – Das entspannt.

iQ: Du meditierst sozusagen?

Yvonne: (lacht) Vielleicht, aber esoterisch ist es nicht, falls du das meinst. Lieber als zu Hause, das hab ich erst kürzlich entdeckt, hör ich die Kassetten im Auto, wenn ich über Land fahre oder so.

iQ: Du fährst einfach so umher, um von Matt zu lauschen?

Yvonne: Naja, manchmal. Das muss du ja nicht drucken.

* Name geändert.

IHR WÖRTE

Philosophie

rot
wird der kopf
des truthahns
vor ärger
scharf
köpft das beil
des bauers
sein leben
tief
kühlt den hahn
die truhe
zum fest

TONI ARNOLD ■

Du, die Ratte und der Turm

Ich bin die Ratte, die an Deinen Selbstverständlichkeiten knabbert. Ich zeigst Dir den Boden, auf dem Dein Alltag steht, unter den Füßen weg. Und zwar gerade in dem Moment, wo Du Dich gemütlich hingelegt hast. Auf den Kopf stelle ich Dich, und was Du tust, das stelle ich in Frage, wenn ich an Deinem Leben nage. Das tu ich übrigens ohne zu zagen. Ich soll Dich erst um Erlaubnis fragen? Mit Verlaub, Du wärest taub, stellte ich ein solches Ansinnen. Denn in der Norm bist Du drinnen, und ich, ich bin draussen, ich armer Wurm. Ja ja, ich bin der Wurm, der an einem eisernen Turm nagt. Am Turm der Voraussetzungen all Deines Fühlens und Denkens. Ich erwarte nicht, dass Dir das behagt. Ich handle ungefragt und ungerufen und fühl mich nicht einmal dazu berufen. Meine Arbeit ist die Enthüllung der Stufen. Es sind die Stufen des Alltagssturms. Sie verbergen das laute Rufen der Verwirrung. Und am Schluss findest Du den Schnabel, mit dem du sprichst als einen von all den unzähligen, die da sprechen.

Auf dem Turm zu Babel.

EIN POSTMODERNER ■

waagrecht:

1. Solche Menschen fehlen in keinem (im) – 6. War ich den ... könnt' ich wenigstens nicht kreuzworträseln (zwei Wörter) – 12. Zurat von olifashioned cakes – 14. Guten Abend, gute Nacht, dahin wird's Kindlein gebracht – 15. Polarlichtkasten – 17. Die und Ben machen sehr als ein Paar – 19. Ist grenzen- und in diesem Fall auch endlos – 21. Früher existenzgrundlage Davoser Hotels – 22. Die dortigen Spezialitäten machen süchtig – 25. Im Los früher d'or – 26. Feministischer Grauzone-Song – 29. Ich stehe, sagt sich Caesar vor dem Fall – 30. Siehe 2. senkrecht – 31. Tus in 39. waagrecht rein – und nichts ist drin – 32. Den ziehen engländerinnen verkehrt an – 33. Die Card spricht grenzenlose Freiheit – 35. Gibts in der Langstrasse zu kaufen – 38. Schenke Problemster an Nordseefische – 39. Siehe 31. waagrecht – 40. Rasenmäher? Lässt die Radieschen von unten abent? – 43. Der EidgenossInnen Umwelt? – 44. Mit 10. senkrecht wo Schleier nicht bei Beerdigungen getragen werden – 46. Kopfloser Umweltverpöster – 47. Die immer hat mit Sex'n' Drugs wenig, mit Rock'n' Roll umso mehr zu tun – 48. Halber Buchhandelsdauerbestseller – 49. In München steht ein ... die Kellner laufen immer schneller – 54. Mit 57. waagrecht setzt er phantasielosen Kinderbüchern – 55. Siehe 38. senkrecht: zum aus der skin fahren! – 56. BerlinerInns Kommentar zum Mauerfall – 57. siehe 54. waagrecht – 58. Die von aus Verführte lebt jetzt mit Jupiter – 59. Will leben, meine Edoardo – 62. Wer hätte gedacht, dass die mal die Hauptrolle in dem Horrorfilm erhält – 64. Dort gibts noch genug (in Wohlstandsdeutschland) – 66. Wenns mit Boulevard zu tun hat, ist die englische die Schlimmste – 67. ZS des Wärs? – 68. Hält den Fuss knapp über dem Boden – 69. Der fürchtet sich auch vor ... nowski

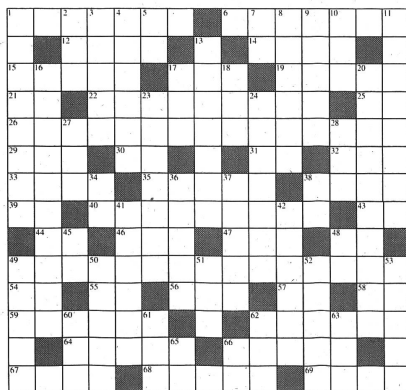
senkrecht:

1. Ist zum Aufbürden da – 2. Mit 30. waagrecht ... nicht, wenn 28. senkrecht in der Nähe ist – 3. Ganz einfach rückschrittlich – 4. Zerstreute Würze – 5. Je schweizerischer desto undemokratischer – 7. Kommentar zum Höhepunkt – 8. Beweg dich deutsch in Dialektrichtung! – 9. 903 ascendens – 10. Siehe 44. waagrecht – 11. Zweites vor erstem: Mauerstück des Ganzen – 13. Bienenmadenzimmer (zwei Wörter) – 16. Wer wird vom NC abgeleimt? Der dumme... – 17. Wird mit 63. senkrecht verurteilt, wenn dir 28. senkrecht zu nah auf die Pelle rückt – 18. Mit zwei wirts in 49. waagrecht getrunken – 20. Dem darfst du auch zuschauen, wenn er blind gebacken wird – 23. Seejüngferchens Bruder – 24. Wo Geld, Gold und Vaganten ruhn (zwei Wörter) – 27. Mit dem Objekt der Genetik gibts, was die Genetik uns macht – 28. Und der trägt Zähne im Gesicht, nicht nur wenn 49. senkrecht die Musik schreibt – 34. Daran freut sich jeder chinen – 36. Auch sie hat Angst vor Schirinowski – 37. Mache Romeo und Julia die Handflächen feucht – 38. Siehe 55. waagrecht – 41. Doppelte Sommererfrischung – 42. Kriech ein Egel hinterher, machts Papiere inhaltschwer – 48. Sagte Capone: sag Du zu mir – 49. Siehe 28. senkrecht – 50. Spanische Sosse: tanzbar – 51. Aus sanften Nebeln emporsteigend lässt sie dich hoffen – 52. Solche TreterInnen sind nicht un-

Die Intelligenz-Quälerei hat sich gelohnt und lohnt sich weiter: Schicke die ausgefüllte Quäl bis zum 10. 6. 94 an iQ, Birchstr. 95, 8050 Zürich, und freue dich aufs Kino Xenix.

Die vier Kinogutscheine von iQ 2 haben gewonnen: Chrissy Gerloff, Bergstr. 94, 8032 Zürich; Sara Sandmeier, Ob. Fuchsrainstr 34, 4313 Möhlin; Harry Telsler, Schleiipi, 8714 Feldbach; Peter Fleisch, Leimatstr. 38, 9000 St. Gallen. Wir gratulieren herzlich.

bedingt abgelatscht – 53. Schiesst ins Gesicht ohne zu töten – 60. Wer das dem Wurfspies vorhält, hat Grund ihn zu werfen – 61. Wenn die weiter steigt, gehen die Netherlands baden – 62. Das und und den mag ich gern – 63. Siehe 28. senkrecht – 65. Rettung vor dem Honeymoon – 66. Ultraknappe Medienorientierung



©Marlene Gehrard/Daniel Seich

Intelligenz Quäler

XENIX SOFAKINO

Bereitstellung ab 18.00 geöffnet (Fr-So, bis 02.00 Uhr)
 Regale, Vorlesungen, Fr-So und 21. 15 Uhr
 Freitag und Samstag
 donnerstags Frauenkino Xenix

Konzleiareal
 Konzleistrasse 56
 8004 Zürich

Programmauskünfte:
 01 242 04 11



Cul-de-Sac

Roman Polanski

Jeden Dienstag im Audi F7 ETH-Hauptgebäude

- 19.4. Das Messer im Wasser**
19.00 Uhr
Pol/d,f
Vorfilm: **Zwei Männer und ein Schrank** (PL 1958)
- Ein scheinbar gutbürgerliches Ehepaar, das das Wochenende auf einem Boot verbringt, wird von einem jungen Mann in seiner 'Idylle' gestört. Konflikte und die Isolation auf dem Boot stellen das Paar auf eine harte Probe. Paradebeispiel für den jungen, polnischen Film.*
- 26.4. Repulsion**
19.00 Uhr
E/d,f
Vorfilm: **Wenn Engel fallen** (PL 1958)
- Die Vereinsamung und Wirklichkeitsfremdung einer sensiblen Maniküre endet mit Wahnvorstellungen und einem Doppelmord. Ausgehend von einer atmosphärischen Milieubeschreibung verfrachtet Polanski den Alltag zu einem Inferno schockierender Visionen.*
- 3.5. Cul-de-sac**
19.00 Uhr
E/d,f
Vorfilm: **Die Säugtiere** (PL 1962)
- Ein gelohener Verbrecher dringt in die Einsamkeit eines englischen Schlosses ein, in dem ein seltsames Paar wohnt. Während des Wartens auf den Gangsterboss Katalbach, beginnt ein makaberes Spiel um Macht, das der Hausherr gewaltsam beendet.*
- 10.5. Dance of the Vampires**
19.00 Uhr
E/d,f
Vorfilm: **Le gros et le maigre** (F 1961)
- Ein alter Professor und sein treuer Gehilfe gehen in einem Karpatenschloss auf Vampirjagd und geraten in eine Familie der Untoten. Eine Hommage ans Horrorkino und eine Satire über den Kampf bürgerlicher Biedermänner gegen eine blutsügerische Aristokratie.*
- 17.5. Rosemary's Baby**
19.00 Uhr
E/d,f
- Der Teufel bedient sich der sektiererischen Magie von Nachbarn, die einen jungen Mann in ihren Bann ziehen, damit seine Frau einen Nachkommen Satans zur Welt bringt. Mischung aus Aberglauben, Psychoanalyse und Horrroliteratur.*
- 24.5. Macbeth**
19.00 Uhr
E/d,f
- Fürst Macbeth erkämpft sich durch Morde und Intrigen den Thron von Schottland, wird am Ende jedoch selbst Opfer seiner zügellosen Machtgier. Eine werketreue Verfilmung des Shakespeare-Dramas, die die Gewalt als Mittel zur Macht betont.*
- 31.5. Che? / What? / Was?**
19.00 Uhr
E/d,f
- Eine autostoppende Amerikanerin verschlägt es in ein modernes Geistesloch an der Mittelmeerküste. Sie gerät in ein Nest kurioser Typen mit verschiedensten perversen Neigungen: Eine episodenhafte Gesellschaftsatire.*
- 7.6. Chinatown**
19.00 Uhr
E/d,f
- Polanski berühmte, an Chandler orientierte Verfilmung einer kalifornischen Korruptionsaffäre, bei deren Aufdeckung eine unschuldige behaare ihr Leben und der Privatdetektiv (Nicholson) beinahe den Verstand und die Nase verliert...*
- 14.6. Le Locataire**
19.00 Uhr
E/d,f
- Ein schüchtern kleiner Angestellter zieht in eine Pariser Altbauwohnung mit dunkler Vorgeschichte ein. Die zudringliche Nachbarin, Isolation, und Minderwertigkeitsgefühle stürzen ihn in eine Identitätskrise, die schliesslich nur einen Ausweg lässt...*
- 21.6. Tess**
19.30 Uhr
E/d,f
- Ein unschuldig Mädchen zerbricht an der Ausbeutung und Heuchelei der victorianischen Gesellschaft und wird zur Mörderin. Der gesellschaftskritische Roman von Hardy verfilmt als aufwendiges, romantisches Sittengemälde.*
- 28.6. Pirates**
19.00 Uhr
E/d,f
- Polanski zaubert in 'The Pirates' eine perfekte Scheinwelt mit allen Elementen eines richtigen Piratenfilms: Galeonen und Galgen, Schiffbrüche und Schlachten, treue Schwarze und die Romane eines jugendlichen Helden.*
- 5.7. Frantic**
19.00 Uhr
E/d,f
- Nach einer harmlosen Koffeinenverwechslung wird die Frau eines Amerikaners in Paris entführt. Der Mann beginnt selbst mit Nachforschungen, gerät dabei in die Halb- und Untertwelt und verliert zusehends seine Souveränität.*
- 12.7. Bitter Moon**
19.00 Uhr
E/d,f
- Zwei unterschiedliche Ehepaare treffen sich auf einem Kreuzschiff. Nigel und Fiona werden Zeugen der tragisch endenden Liebesgeschichte von Oscar und Mimi, welche ihre Geschichtsvoller Liebe, Leidenschaft und Perversion noch ein letztes Mal erzählt haben wollen.*

Zusammenarbeit
mit ETH Zürich
Abteilung XII



VSETH
V S U

FILMSTELENE

Ken Loach

Jeden Donnerstag im Audi F7 ETH-Hauptgebäude

- 21.4. Poor Cow**
19.30 Uhr
E/d,f
- Joy, jung verheiratete und frischgebackene Mutter, lässt sich nicht beirren: naheinander landen Ehemann und Geliebter im Knast - doch das Leben soll ganz einfach Spass machen!*
- 28.4. Kes**
19.30 Uhr
E
- Billy (15) ist ein Träumer. Weder in der Familie noch in der Schule wird er unterstützt und seine Zukunft ist klar: wie alle in Yorkshire wird er Bergarbeiter werden. Als er einen Falken findet und dressiert, erhält sein Leben einen Sinn - doch auch der wird ihm genommen.*
- 5.5. Family Life**
19.30 Uhr
E/d,f
- Janice ist schwanger und will ihr Kind zur Welt bringen. Doch sie schafft es nicht gegen den Willen ihrer Eltern, ein neues Leben anzufangen und landet in einer psychiatrischen Klinik.*
- 12.5. Keine Vorstellung**
- 19.5. Looks and Smiles**
19.30 Uhr
E/d,f
- Mick, Alan und Karen sind 17 Jahre alt. Sie sind voller Energie, Humor und Hoffnung. Kinder der westlichen Industriegesellschaft... Sie haben der Welt viel anzubieten. Was kann ihnen die Welt bieten?*
- 26.5. Hidden Agenda**
19.30 Uhr
E/d,f
- Ein Politthriller im Belfast der 80er Jahre: Nach dem Mord an dem US-Menschenrechtler Sullivan beginnen Untersuchungen, welche bei der IRA anfangen und immer weiter ins Geflecht politischer Machenschaften auf höchster Ebene dringen.*
- 2.6. Riff-Raff**
19.30 Uhr
E/d,f
- Stevie aus Glasgow will in London ein neues Leben beginnen. Seine Arbeit auf der Baustelle ist ebenso ernüchternd wie seine Romanze mit der Mächtegem-Sängerin Susan. Als sein Kollege auf der Baustelle verunfallt, sieht er plötzlich rot.*



Kes

Musikfilm

Jeden Donnerstag im Audi F7 ETH-Hauptgebäude

- 9.6. Tommy**
19.30 Uhr
E/d,f
- Der blinde und taubstumme Tommy steigt vom gedemütigten Aussenseiter zum Weltmeister im Filzspiel und zum Messias einer begeisterten Fangemeinde auf, deren kultische Verehrung jedoch bald kommerziell ausgeschlachtet und industriell vervielfältigt wird.*
- 16.6. Big Time**
19.30 Uhr
E/d,f
- Ein intimes Porträt des urbanen Liedermachers und Schauspielers Tom Waits, anlässlich seines Performance-Programms 'Frank's Wild Years' aufgenommen und mit einer verbindenden Rahmenhandlung arrangiert.*
- 23.6. The Commitments**
19.30 Uhr
E/d,f
- Eine Band aus dem Dubliner Working-Class-Milieu muss erkennen, dass der Weg zum Ruhm nicht eine Frage von verkauften Tonträgern ist, sondern die Einsicht, dass es um den 'Soul' geht, um die Leidenschaft, um den Einsatz für ein erstrebenswertes Ziel.*
- 30.6. Aria**
19.30 Uhr
E/d,f
- Zehn Regisseure haben je einen Kurzfilm zu einer Opernszene realisiert. Herausgekommen ist ein buntes Nebeneinander der verschiedensten Filmchen, die sich ohne Verstellungen auf ihren Kern konzentrieren.*
- 7.7. Step across the border**
19.30 Uhr
E/d,f
- Der Experimentalmusiker Fred Frith zelebriert sein Verständnis von Musik als Lebensform. Die Form des Films widerspiegelt die Materialien, Töne und Rhythmen in wunderschönen Schwarzweiss-Bildern.*
- 14.7. The Wall**
19.30 Uhr
E/d,f
- Ein Rockmusiker durchlebt in einem Hotelzimmer in LA Stationen seiner tristen Kindheit, seines gescheiterten Privatlebens und seiner steilen Karriere. Die visionären Fragmente seines Deliriums fügen sich zu einer Mauer, die ihn in völliger Kommunikationsunfähigkeit einschliesst.*

Achtung: Nach Beginn der Vorstellung kein Zutritt mehr!

Eine ausführliche Dokumentation mit Besprechungen der Filme Ken Loachs ist an der Abendkasse erhältlich. GROSSBUCHSTABEN bezeichnen die Originalsprache, Kleinbuchstaben jene der Untertitel. Einzelpreis: Fr. 7.- / Persönliches Abb. für fünf Vorstellungen nach Wahl (gültig ein Jahr): Fr. 30.-. Filmstellen VSETHVSU, ETH-Zentrum, 8092 Zürich, (01) 632 42 94, FAX (01) 261 05 42

Sommer 1994

Kommission für Entwicklungsfragen

KfE



Wenn Du nicht zu uns kommst, kommen wir eben auf diesem Weg zu Dir. Wir sind ein Verein mit fünf- bis sechstausend Mitgliedern. Wozu also noch Werbung machen? Weil von diesen zahlreichen Mitgliedern zur Zeit gerade 8 Studis die Gelegenheit wahrnehmen, die Kommissionsarbeit aktiv mitzugestalten.

Wahrscheinlich hast Du ganz solidarisch die obligaten Kreuze auf dem Einschreibebogen gemacht und nicht geahnt, dass Du mit den zwei Franken, die Du uns zukommen lässt, auch KfE-Mitglied geworden bist. Die Kommission finanziert sich ausschliesslich über Deine Spende und ist somit nur der StudentInnenschaft zur Rechenschaft verpflichtet.

Wir sind ein Verein von StudentInnen, die aus den verschiedensten Disziplinen kommen aber wie der Name der Kommission sagt, steht bei uns nicht das spezifische Fachwissen im Vordergrund, sondern das Fragen. Unsere Tätigkeiten umfassen im Wesentlichen zwei Bereiche: Finanzierung von kleinen Selbsthilfeprojekten in den Ländern Asiens, Afrikas

und Lateinamerikas und Information in Form von Vorträgen, Filmen etc. über die Nord-Süd-Problematik. Wir unterstützen u.a. den Aufbau eines Ambulatoriums in Kalkutta, einen brasilianischen Ethnologen bei seinen Forschungen zur afrobrasilianischen Kultur, eine Lehrwerkskstatt in Togo. Interessant ist das „feedback“ aus diesen Projekten, das als Grundlage für Diskussionen über Entwicklungshilfe dient. Für jedes Mitglied bieten diese Projekte einen Blick über den Zaun des eigenen Studienbereiches: Der Internationale Währungsfonds aus der Sicht einer Alphilologin oder Bürgerrechtsbewegungen aus der Perspektive eines Umweltnaturwissenschaftlers erhalten so ganz neue Dimensionen.

Macht Entwicklungszusammenarbeit angesichts der immer grösser werdenden Kluft zwischen Nord und Süd überhaupt noch einen Sinn? Was kann denn eine kleine StudentInnenkommission schon ausrichten? Gemessen mit ökonomischen Kriterien sicher wenig, aber: Die Arbeit für die Zukunft besteht für uns darin, diese Kluft bewusst zu machen. Nicht, indem wir mit dem Finger auf Schuldige zeigen oder garantiert wirksame Strategien zur Behebung der globalen Misere entwickeln, sondern indem wir möglichst authentische Informationen aufnehmen und weitergeben wollen. Lange genug sind hiesige Theorien exportiert worden, ohne dass die HilfspfängerInnen überhaupt nach ihren Bedürfnissen gefragt worden wären. In der Erkenntnis, dass bisherige materielle Hilfe gescheitert ist, wird es auch für uns immer wichtiger, den „Stimmen aus dem Süden“ hier Gehör zu verschaffen. Heute ist Informationsarbeit unsere wichtigste Aktivität. Letztes Semester besuchte Dos Santos Barboza aus Brasilien die Schweiz

und stellte in Bild und Ton die afrobrasilianische Kultur vor, die er seit Jahren erforscht. Falls Du den Samba-Abend nicht besucht hast, ist Dir eine begeisterte Lektion konkreter Musikethnologie entgangen!

Auch Podien gehören zur Information, so konnten interessierte StudentInnen Vertretern von Hilfsorganisationen auf den Zahn fühlen.

Obwohl unsere Veranstaltungen auf reges Interesse stossen, sind wir nur sehr wenige, die aktiv mitdenken, mitbestimmen und organisieren. Wir brauchen nicht nur Geld, sondern auch Geist!

Das aktuelle Semesterprogramm ist noch weitgehend offen, wir wollen das Thema „Westafrika“ ausgehend von unseren dortigen Projekten bearbeiten. Vielleicht hast Du Lust, dem Thema Form und Inhalt zu geben?

Als weitere Dienstleistung betreiben wir auch eine Bibliothek, in der Du Bücher zu den Themen Ökologie, Tourismus, Landwirtschaft, Frauen etc. ausleihen kannst, auch findest Du hier Reiseführer und wenig bekannte Literatur aus Asien, Afrika und Lateinamerika. Zudem ist die Bibliothek ein Treffpunkt wo Du jederzeit herzlich eingeladen bist, Kaffee zu trinken, zu schmökern oder ein Gespräch anzufangen!

Die KfE in Kürze

Kommission für Entwicklungsfragen c/o VSETH
Leonhardstr. 15; 8001 Zürich

Freihandbibliothek
geöffnet: Mo. bis Fr. 12.00–13.00
Zi. A73, Polyterrasse ETH

Sitzung:
Montag ab 18.00 im Zimmer
A73, Polyterrasse ETH



Auf dieser Seite veröffentlicht iQ Mitteilungen, Aufrufe und Diskussionsbeiträge von studentischen Organisationen. iQ=4 erscheint am 1. 7. 94. Einsendeschluss ist der 10. Juni.

Krankenkassenaffäre: Brigitte Gügler, die Präsidentin des Erweiterten Grossen Studentenrats (EGStR), ist u.a. vom Studenten Forum an der Uni (SFU) angegriffen worden. iQ bietet ihr Platz für eine Richtigstellung.

„Leere Anschuldigungen“

«Das SFU, der Studententing und Europolis haben die Entstehung des Kollektivvertrages zwischen dem VSU und dem VSETH einerseits und der Konkordia andererseits wiederholt falsch dargestellt. Zu den Vorwürfen, die dabei gegenüber meiner Person vorgebracht werden, möchte ich im folgenden Stellung nehmen.

Die genannten Parteien behaupten, dass an der Delegiertenversammlung der KKbH vom 7.12.93 vereinbart wurde, dass „die studentischen Delegierten des EGStR zusammengerufen werden, um die Frage der Trägerschaft für einen Kollektivvertrag zu diskutieren und zu planen“. In einer anderen Darstellung ist zu lesen: Die EGStR-Präsidentin „hätte – so war es im Dezember vereinbart worden – die anderen Fraktionen benachrichtigen sollen, dass die Konkordia sich bei ihr dringend nach einer Nachfolgeträgerschaft für den Kollektivvertrag erkundigt hat.“ Weiter wird verbreitet, dass ich der Konkordia in der Folge jedoch nur den VSU vermittelt und die anderen Fraktionen übergangen hätte. (SSZ, Jan./Feb. 94; Standpunkt, Feb. 94)

Zu diesen Anschuldigungen habe ich folgendes zu bemerken:

1. Wie dem Protokoll zu entnehmen ist, wurde in der Delegiertenversammlung weder vereinbart, dass die studentischen Delegierten des EGStR zusammengerufen werden, noch wurde mir eine Informationspflicht übertragen.

2. Die Konkordia hat sich bei mir lediglich erkundigt, ob der EGStR die Trägerschaft für einen Kollektivvertrag übernehmen könne – was ich leider verneinen musste.

3. Ich habe keine vermittelnde Funktion zwischen der Konkordia und dem VSU übernommen – der Kontakt zwischen den beiden VertragspartnerInnen kam über den VSETH zustande.

An der Delegiertenversammlung vom 7.12.93 wurde den Anwesenden mitgeteilt, dass die Konkordia verpflichtet wurde, die Möglichkeit eines Kollektivvertrages mit den Studierendenverbänden zu prüfen. Auch das SFU, der Studententing und die Europolis waren durch Delegierte an der Sitzung vertreten. Dass diese die Dringlichkeit der Kollektiv-Frage nicht erkannt und ihre Fraktionen nicht rechtzeitig darüber informiert haben, ist bedauerlich. Unverständlich ist es, dass sie sich zu solch leeren Anschuldigungen hinreissen lassen. »

**BRIGITTE GÜGLER ■
EGSTR-PRÄSIDENTIN**

Wo Sie an Ihrer Bildung sparen können und trotzdem klüger werden.



Eine Palette von fundierten Reportagen, Satiren, Hintergrundberichten, Kommentaren und Diskussionsbeiträgen zu spannenden Themen – aus der anderen Optik, die die WoZ hat, geschrieben von einigen der besten JournalistInnen und AutorInnen, finden Sie in der WoZ. Wo sonst.

Ich möchte die einzigartige und unabhängige Wochenzeitung zum speziellen StudentInnen-tarif abonnieren.

1 Jahr Fr. 156.– statt Fr. 208.–

für 4 Wochen gratis zur Probe.

Vorname: _____

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an: WoZ, Postfach, 8031 Zürich

In der WoZ. Wo sonst.



**Numerus Clausus und
Studienzeitbeschränkung
betonen die Uni als
Ort der gähnenden Leh-**

Service

- ▶ Der VSU unterhält eine **AusländerInnenberatung**. Philipp kann Euch kompetent Auskunft geben oder zumindest weiterhelfen, VSU-Büro anrufen.
- ▶ Die **ISIC-Karten** (International Students Identity Card) können im VSU-Büro gegen Fr. 15.- bezogen werden.
- ▶ **Sofazimmer**. Mit vielen Zeitungen und Heftlis. „Immer“ offen. Rämistrasse 66, 2. Stock.
- ▶ **ZS - Zürcher Studentin**, unabhängige StudentInnenzeitung. Erscheint im Semester wöchentlich. VSU-Mitglieder erhalten die ZS gratis zugeschickt. Redaktion: ZS, Birchstrasse 95 8050 Zürich, Tel./ Fax: 311 42 56

Zusammen mit dem VSETH
betreiben wir:

- ▶ **Stipendienberatung** Stipeko
Tel: 632 54 88 Do 10-13.30 Uhr
- ▶ **Rechtsberatung** Rebeko
Tel: 632 42 88 Mi 12-14 Uhr
- ▶ und neu ab Anfang Mai:
Krankenkassen-Beratung.

Talin Stoffel

studiert Ge-
schichte. VSU-
Ressorts: Frauen
und Fachvereins-
zusammenarbeit

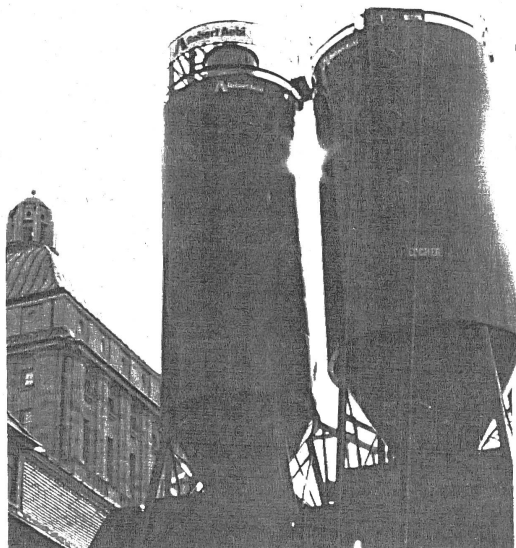


Liebe MitstudentInnen,

erst einmal vielen Dank für den großartigen Wahlerfolg, den Ihr uns beschert habt. Über die EGStR-Reform, die jetzt möglich geworden ist, werden wir Euch im nächsten Unikum berichten können (Ende Semester). Hier stellen wir Euch neben unseren gegenwärtigen Aktivitäten auch die zur Zeit aktiven Leute vor. Es könnten mehr sein; denn einige Ressorts liegen brach: Kultur, Soziales und Information harren der intensiveren Betreuung. Anstatt bloß Mitglied zu werden (wozu Dich unsere Buchhalterin Sandy herzlich auffordert

VON MARTIN MÜLLER

Wer kennt sie nicht, die allein-seligmachenden Rezepte, um die Uni vor dem Kollaps zu bewahren? Numerus Clausus und Studienzeitbeschränkung als Lösungsvorschläge werden von Schweizer BildungspolitikerInnen immer wieder aus dem Ärmel gezaubert, obwohl unsere nördlichen NachbarInnen seit Jahrzehnten über diese Errungenschaften klagen. Niemand entwickelt Ideen für ein Bildungskonzept, ebensowenig wird die heutige Form eines Hochschulstudiums



Die Uni im Umbau

Reformen statt Numerus Clausus und Studienzeitbeschränkung

Martin Müller

Mitglied der Re-
formkommission,
studiert Geschichte
(in seiner raren
Freizeit)



kritisch hinterfragt. Die erstarrten Strukturen der Uni sollen nicht angetastet, nur die StudentInnenzahlen gesenkt werden

Eines der grössten Probleme der Uni liegt in ihrer Organisationsform. Die Entscheidungsbefugnisse über Unibelange liegen heute noch wie im 19. Jh. bei der Erziehungsdirektion, der Rektor ist eine Repräsentationsfigur mit vielen Pflichten, aber ohne Kompetenzen. Vordringlich wäre eine Ausgliederung der Uni aus der Erziehungsdirektion mit dem Ziel „mehr Autonomie, kürzere Instanzenwege“.

Leidig ist das Thema Finanzen: Eine finanzielle Autonomie besteht nicht, ein Anreiz, mit dem vorhandenen Geld haushälterisch umzugehen, wird ebensowenig geschaffen. In diesen Bereich fällt das erhöhte Semestergeld: Bekanntlich fliessen diese zusätzli-

chen Einnahmen mehrheitlich in die Kasse des Kantons; der Gewinn für die Uni bleibt bescheiden.

Dass Reformen dringend sind, ist der Uni-Leitung klar. Es wird, vorerst noch im Sandkasten, eifrig an Reformen gewerkelt. Im Sandkasten, da der Auftrag für Reformen vom Regierungsrat kommen müsste.

Sämtliche Rahmenbedingungen des Reformprozesses Uni 2000 sind noch unklar. Auch erscheinen viele Stossrichtungen der Uni als problematisch. Es macht wenig Sinn, die Position des Erziehungsdirektors durch eineN RektorIn zu ersetzen und dann im alten Stil weiterzuarbeiten. Immerhin gewannen in letzter Zeit Bestrebungen an Gewicht, auch die kantonale Verwaltung mit einzubeziehen und nicht Reformen in reiner Inzucht bewerkstelligen zu wollen.

Trotz aller Unsicherheiten sind diese Reformbestrebungen das wichtigste Projekt der Uni seit langem. Erstaunlicherweise wurde studentische Beteiligung am Reformprozess vorgesehen! Wieviel Einfluss die Studierenden nehmen können, ist noch nicht abzuschätzen.

Trotz aller Zweifel hegen wir Hoffnungen, dass sich sogar der Regierungsrat zu Reformen überwinden kann. Wenn allerdings Numerus Clausus und Studienzeitbeschränkung eingeführt werden, sieht er vielleicht keinen Handlungsbedarf mehr – dann würden die Reformen wohl so enden wie 1975, als die Bestrebungen nach einem neuen Unterrichtsrecht im Sande verfielen...

Gilgen als oberster Chef der Uni hat sich bis jetzt nicht sehr reformfreudig gezeigt. Hoffentlich müssen wir nicht seinen Rücktritt abwarten, um die Uni auch ohne NG und Studienzeitregelung zeitgemässer gestalten zu können. Die Zeit drängt, das von 1859 stammende Unterrichtsgesetz wenigstens um 100 Jahre moderner zu gestalten!



Sandy Daub

die VSU-Buchhalterin studiert Psychologie und arbeitet im Stiftungsrat der „Zentralstelle“

– Einzahlungsschein liegt diesem «iQ» bei) könntest Du uns also auch aktiv unterstützen: sozial, ökologisch, feministisch – und in logischem Zusammenhang mit Deinem Studium!

TALIN STOFFEL

- ▶ Für alle Anliegen: unser Büro führt die Nummer 262 31 40 und liegt an der Rämistrasse 66. Mo-Fr ab 12.00 Uhr.

Die VSU-Krankenkasse ist gestorben

Studierende bleiben kollektiv-versichert

VON CHRISTINE RITZMANN

Die Krankenkassen-Kollektivversicherung für die VSU-Mitglieder ist gescheitert: Das Bundesamt für Sozialversicherung ist nicht gewillt, den VSU als Versicherungsnehmer in einem Kollektivvertrag zu akzeptieren.* Dies hat eine Sitzung vom 7. April 1994 ergeben. Erfreulich ist hingegen, dass das Bundesamt doch einen möglichen Weg gezeigt hat: Universität und ETH dürfen (und sollen) in ihrer Eigenschaft als „Anstalten“ einen Kollektivvertrag für alle Studierenden abschliessen. Sie können diese Aufgabe auch an andere Körperschaften delegieren.

Für die ETH-Studierenden wird sich nichts ändern: Es gilt als sicher, dass der VSETH den Kollektivvertrag für die ETH-Studierenden behalten kann. Wie's an der Uni weitergeht, ist noch ungewiss. Sicher ist aber, dass alle StudentInnen, welche nun durch den VSU-Vertrag kollektiv-versichert sind, dies auch bleiben können, bis eine definitive Lösung gefunden ist.

Die Mitgliedschaft in einer Studierenden-Organisation ist dafür weder jetzt noch in Zukunft Bedingung.

VSU und VSETH werden ab Mai 1994 gemeinsam eine unabhängige Krankenkassen-Beratung anbieten. Voraussichtlich findet diese in den Räumen der ehemaligen KK-BfI im ETH-Hauptgebäude statt.

Christine Ritzmann

studiert Mathematik und beschäftigt sich seit Weihnachten „vollamtlich“ mit dem Kollektiv.



Die Öffnungszeiten werden in „Polylukum“ und „ZS“ bekanntgegeben. In den gleichen Blättern wird auch über den „Fonds für Härtefälle und weitergehende Leistungen“ informiert, der den Konkordia-versicherten Studis zur Verfügung steht.

* Der Vermerk auf dem VSU-Einzahlungsschein, dass VSU, zart & heftig, Amazora und FV Medizin ihren Mitgliedern eine Kollektivversicherung anbieten, ist somit falsch. Sorry, er war schon im Druck.



Dani Schärer

das linke „Stand-bein“ des VSU, studiert Psychologie und pflegt die nationalen Kontakte

Die neue Apartheid

VSU gegen die Zwangsmassnahmen im AusländerInnenrecht

VON DANI SCHÄRER

Als wir im letzten Sommer die Blick-Hetzkampagne gegen den „kriminellen Ausländer“ miterleben durften, ärgerten wir uns. Als dann Koller, gepuscht von unseren bürgerlichen Freunden, seinen an-fänglichen Widerstand gegen die Handlungsbedarfs-Hysterie aufgab, schwante uns Übles. Als eine Arbeitsgruppe eingesetzt wurde und die ersten Ideen zu Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht kursierten, wurde uns ungemütlich. Als schliesslich der Entwurf vorlag, traf uns der Schlag. Das Gesetz – es wurde jetzt auch nahezu unverändert verabschiedet – setzt auf bedenkliche Weise wichtige Grundpfeiler unseres Rechtsstaates außer Kraft. Die Polizei soll AusländerInnen ohne Aufenthaltsbewilligung bis zu einem Jahr

einsperren, ohne dass diese eine Straftat begangen haben. Ihnen kann, wenn sie „gegen die ungeschriebenen Gesetze des sozialen Zusammenlebens verstossen“, verboten werden, ein Gebiet zu verlassen oder zu betreten. Und anderes mehr. (Aus Platzgründen gehe ich nicht auf alle Punkte ein. Ein umfangreiches Dossier kann im VSU-Büro eingesehen werden.) Mit diesen Massnahmen wird sozusagen ein Sonderstrafrecht für AusländerInnen eingeführt (deshalb „Apartheid“). Die Massnahmen verstossen gegen Unschuldsvermutung und Verhältnismässigkeitsprinzip, Gleichbehandlungsprinzip und Diskriminierungsverbot. Sie sind zu tiefst rassistisch. Für mich war die Zeit gekommen, den Elfenbeinturm zu verlassen. Einem solchen Abbau der Rechtsstaatlichkeit muss widerstanden werden. Erfreulicherweise

ist mir der restliche Vorstand auf Anhieb gefolgt. Ohne „wir müssen aufpassen wegen unserem linken Image, von dem wir ja wegkommen wollen“ u. dgl. Wir beschlossen schon früh, ein allfälliges Referendum zu unterstützen. Dazu werden wir im nächsten Semester zusammen mit dem FV Geschichte und XbII (vielleicht kommen noch weitere hinzu) an der Uni eine Kampagne gegen Rassismus durchführen, mit einer interdisziplinären Veranstaltungsreihe im Mai und Juni (voraussichtlich jeweils mittwochs von 12-14 Uhr; das definitive Programm wird bekanntgemacht). Anfangs Juni steigt dann die antirassistische jUni-Woche mit Stand, Äktschens etc. (Ideen sind willkommen), an der auch Unterschriften für das Referendum gesammelt werden.

REDAKTION: Martin Müller,
Theodor Schmid (Layout).



**Grund zur
Beunruhigung
für uns alle:
das "ANAC"**